4

Oda,

die

Frau von zween Männern.

Ein Trauerspiel.

Aufgeführt

auf den kurfürstl. Nationaltheater in München.

(Von Jos. M. Babo)

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

München, 1782.
bei Johann Baptist Strobl.

Adelburg, Graf.

Oda, seine Gemahlinn.

Hermann, ihr Sohn erster Ehe, 12 Jahr alt.

Kunegunde.

Reimund, Ritter, Adelburgs Freund.

Oswald, Schildknappe.

Friedrich, Adelburgs Stallmeister.

Erdmuth.

Clothilde, sein Weib.

Heinrich, (
) Einsiedler.
Richard, (

Adelburgs Reuter und Bediente.

Der Stof dieses Trauerspiels hat Aehnlichkeit mit dem Trauerspiel: Erwine von Steinheim; Oda war lange fertig und schon zur Aufführung bestimmt, eh' jenes Stück zum Vorschein kam.

Erster Akt
in Adelburgs Schloße.

Es ist früh, noch dunkel, Kunegunde sitzt schlummernd den Kopf auf einem Tische, auf dem eine Oellampe steht.

Hermann. (Vor Kälte zitternd, in seine Hände hauchend)

O wie kalt! noch alles schläft hier im warmen Bette. Du lieber Gott! wenn ich doch auch ein wenig dürfte — — ah! da liegt Kunegunde! — (geht leise hinzu) Kunegunde! schläfst du? — Kunegunde! — — will sie nicht aufwecken (will abgehen)

Kuneg. (erwachend) Wer — wer ist da? wer sprach da?

Herm. Ich, Kunegunde. Sei nicht böse, daß ich dich weckte!

Kuneg. Hermann! Komm doch her, lieber, komm. Wo seid ihr die ganze Nacht geblieben! o bist ja so kalt wie Eis. Komm Hermann, laß deine Hände erwärmen. (legt sie in die ihrigen) Sag mir's denn, warum kamt ihr nicht nach Hause?

Herm. Ja, das war schlimm; denk, Kunegunde, bald wär ich hingewesen.

Kuneg. Heilige Mutter! hingewesen! wie war das? erzähl' mirs!

Herm. Aber — wo ist denn — meine Mutter?

Kuneg. Schläft noch. Wir warteten bis vor einer Stunde auf euch, da legte sie sich mit dem Kleide auf ihr Bett.

Herm. Ach! liebe Kunegunde! wenn ich — —

Kuneg. Was? lieber! — Nun so erzähle mir doch, wie das war.

Herm. Ja, Kunegunde! wenn du mich zu meiner Mutter führen wolltest. Siehe! ich bin gar zu kalt, die Herbstnächte sind schon frisch. Der Pelz um meinen Hals war so weiß wie dieß Tuch vom Duft. Ich wollte mich auf meiner Mutter Bett ein wenig setzen, da wär's recht gut warm.

Kuneg. Komm hin. Sie wird sich freuen, dich wieder zu sehen. Wir waren so bange um dich, deine Mutter fürchtet immer ein Unglück.

Herm.

Herm. O komm zu ihr! (da sie nach der Thüre gehen, kömmt

Oda, die Vorigen.

Herm. (zu ihr springend) Mutter ich bin wieder da!

Oda. (ihn küssend) Lieber Hermann, Dank Gott! — wo bleibt ihr denn in der kalten Nacht! doch wohl nicht im Walde?

Herm. Ach! ja Mutter, im Walde. Denk' liebe Mutter, ich hatt' mich verlohren und erst vor einer Stunde fand mich mein Vater wieder.

Oda, Armes Kind! hättest können Unglück haben. — Ach, Kunegunde! ist es nicht grausam? der Knabe wird täglich neuen Gefahren preis gegeben; was der Mann Mühseligkeit, harte Arbeit nennt, das soll sein Spielwerk sein. — O wenn mein Hermann —

Herm. Was ist Mutter? was soll ich?

Oda, Ich mein nicht dich.

Herm. Ja — mein Vater, wenn der noch lebte, dürfte ich nicht in der kalten Nacht frieren und auf dem Boden schlafen —

Oda. Kind! Kind!

Kuneg. Schweig doch! Sieh' du betrübst ja deine Mutter!

Herm. (gesetzt) Nun, Mutter weine nicht. Gewiß, ich thue alles gern. Mein Vater meint's gut mit mir, wie mein erster Vater. Laß mich nur itzt ein wenig hart und streng leben; es wird mir wohl kommen, wenn ich älter werde. Das ist meines Vaters Absicht, und die ist gut. Mutter, weine nicht!

Kuneg. Oda! ich hör ihn kommen.

Adelburg, Oda, Hermann, Kunegunde.

Adelb. Guten Morgen, Oda! schon so früh' wach? — O du hast ja wieder geweint!

Oda. Nein, nicht geweint, mein Mann!

Adelb. Geh', geh', du hast geweint! fand dich ja noch nie anders als mit trüben Augen. — Weib! das ist doch schrecklich; bin ich dir denn so verhaßt?

Oda. Du verhaßt? Mein Adelburg, wer könnte dich hassen? — Aber, sag mir, warum kamt ihr diese Nacht nicht nach Hause? Mir war so bange!

Adelb. Bange? Meinetwegen bange? Der Junge war Schuld daß wir nicht nach Hause kamen.

Oda. Mein Herman?

Adelb. Ja, dein, dein Hermann; nicht mein, nicht unser. Ich hab ja keinen Sohn; bin ja allein

in-

in der Welt; hab keine liebende Gattin; keinen Sohn, dessen Vater ich bin.

Oda. Schon wieder so? O mein Mann, du betrübst mich immer!

Adelb. Ich bin immer betrübt — Doch, hinweg damit! — — Herman, hast du deiner Mutter erzählt, wie es dir diese Nacht gieng?

Oda. Nein.

Adelb. Wir hatten gestern Abend eine schlimme Jagd. Bis Mitternacht standen wir an der nördlichen Seite des Eichbergs, und bekamen nichts zu Gesichte. Ich wollte doch nicht gern leer nach Hause gehen. Ueber die Berge strich ein rauher Wind; ich dachte, in dem Thale wär's still und besser, gab dann einen Ruf; ich hörte Antwort. Da Hermann auf den Ruf, wie doch sonst, nicht zu mir kam, so glaubte ich, er habe sich zum Reimund oder einem andern gesellt, und arbeitete getrost dem Thale zu. Am Bache gab ich einen zweiten Ruf; aber der Wind hatte seinen Zug auch durch das Thal genommen; ich hörte keinen Laut. Ich wartete ziemlich lange, gieng dann am Bache hinauf; nach tausend Schritt Weges begegnete mir Oswald. Wir waren entschlossen nach Hause zu gehen, gaben das Zeichen; keiner kam, Oswald wollte von keinem wissen. Wir giengen hin und her, suchend, rufend; keiner kam. So währte das Suchen und Nichtfinden in einem fort

bis sechs Uhr nach Mitternacht, da wir uns auf der Höhe des Berges befanden. Schon sahen wir durch die Gipfel der Bäume den grauenden Tag am Himmel. Ich gieng westwärts, rief bei jedem Schritte nach dem Jungen; endlich fand ich ihn auf dem Gipfel des Felsens, der fast senkrecht über dem Rheine hängt.

Oda. Gott! wie nahe dem Tode!

Adelb. Nicht näher als jetzt. Reimund ist noch nicht wieder da; Gott weiß! wo den der Wind hin verschlagen hat. Wir fanden sein Pferd am Scheidewege bei den unsrigen.

Oda. Trauter Mann! hab dich schon so oft gebeten des Kindes wegen. — Er ist der strengen Lebensart zu schwach. Siehe! die Jugendblüth' ist gestreift von seinen Wangen; sein Körper wird siech, und seine Seele wild.

Adelb. So, so! — Vorwürfe mir? solche Vorwürfe? O ihr Undankbaren! Lieblose! wenn ihr mein Herz Tropfenweise ausbluten sähet in Liebe zu euch, für euer Wohl und Bestes; ihr würdet mit keinem zärtlichen Kuß, mit keiner Umarmung mich erfreuen.

Oda. (fällt ihm um den Hals) Gatte! zürne nicht!

Herm. (küßt ihm die Hand) Vater!

Adelb. (nach einer Pause) Von Herzen, Oda? — Sagt mir, lieb ich euch beide nicht als wäret ihr Theile meiner Ehr' und Seel'? Schlug ich nicht die Hand einer Fürsten Tochter aus um = = Bist du nicht mein Sohn, mein Erbe? Willst du nicht ein rechtschaffner, tugendhafter Mann werden?

Herm. Wie du bist, mein lieber Vater!

Adelb. Sag' das nicht zu laut. Und wem hab ich den Ruhm zu danken, den ich mir im heiligen Lande und im teutschen Lande erwarb? Blos meiner Erziehung. Gefahren und Beschwerden waren die Gefährten meiner Jugend; ich kannte sie genau, konnte sie als Mann nie fürchten. — Ich hab meinem Vaterlande genützt, und wollte nach meinem Tod ihm noch nützen. Wünschte mir einen Sohn, ein billiger Wunsch für meine Jahre; aber (nach Oda blickend) die Natur erhörte mich nicht. — Dich hab ich von der Kirch und dem Gesätz erhalten. Mein Herz war voll Vaterli[illegible]; sie strömte nach dir. Hätte deine Mutter sanft dazu gelächelt, wenn sie mich im süßen Wahne sahe, so wär ich ein glücklicher Mann; aber sie seufzte, wenn ich dich an mein Herz drückte; und nenne ich dich: Sohn; so sagt sie: mein Hermann, um mich aus der Täuschung zu schrecken. Ihre Zunge fühlt Wohllust im Ausdruck dieses Namens, und sein Klang entzückt

ihre Seele. — — O! Himmel und Erde! daß ich diesen Teufel nicht überwinden kann. (auf sein Herz schlagend)

Oda. Adelburg! schon wieder? — ich Unglückliche!

Adelb. Unglücklich? O Gott sei mein Zeuge! nicht durch mich; durch meine Liebe vielleicht, aber nicht wie ich! — Hermann! geh, ruh auf meinem Bette.

Herm. Wie lang darf ich, Vater?

Adelb. Ich werde dich rufen. — (zu Oda) Oder soll er immer ruhen, daß einst sein Haupt im Schweiß unterm Helm zerschmelze, und das Schwert seinen schlaffen Arm zur Erde ziehe? Willst du? Soll er?

Oda. Lieber Mann! er ist ja dein Sohn! (winkt dem Hermann daß er abgehe)

Adelb. Ach! — — Oda, ich hab mit dir zu reden; komm setze dich neben mir. (Kunigunden erblickend) Es wäre besser, wenn wir allein wären. (Kunegunde und Oda sehen einander an, jene geht ab)

Adelburg, Oda.

Adelb. Da ich nun diese Nacht mit Oswald so durch den Wald gieng — Doch, setze dich zu mir Oda, komm! — wir sprachen von verschiednen Din-

Dingen. Die Rede kam auch auf deinen Vater. Ich sagte dem Oswald, daß ich seit 5 Jahren alle Mühe und Kunst angewandt habe, von deinem entflohenen Vater etwas zu erfahren, und nicht das mindeste erfahren habe; daß ich nun glaube, er sei gestorben, oder in fremde Länder gezogen. Vor seiner heimlichen Entfernung seufzte er oft über ein Verbrechen, welches so groß wäre, daß kein gemeines Gebet, keine gemeine Buße seine Seele davon rein waschen könnte. Das endeckte mir Oswald.

Oda. Vielleicht weiß er noch mehr.

Adelb. Er hat vor vier Jahren mit einem Wallfahrter gesprochen, der deinen Vater im Pilgrimskleide in einer Stadt im wälschen Lande gesehen zu haben betheuerte.

Oda. Mein Vater gieng nach dem heiligen Lande?

Adelb. So denk ich. Und — hör mir zu, Oda, — dort will ich ihn suchen.

Oda. Du?

Adelb. Will hinziehen noch einmal zur Fahne des Kreuzes, und meinen Namen krönen mit Ruhm, und mein Leben mit einem großen Tod.

Oda. Und getrennt seyn von uns? auf ewig?

Adelb. Von euch? Wer seyd ihr? Du bist mein Weib im Wort, nicht im Geist und Herzen, und so magst du mein Weib seyn, wenn

schon die ganze Erde zwischen uns schwebte. Du liebst mich nicht. Erinnerst du dich noch, daß du drei Tage vor unserer Vermählung zu deinem Vater sagtest: Herrmans Grab sei dir lieblicher als mein Bett. Ich trat eben ins Zimmer, als du das sagtest. O hätte mich da die mächtige Verzweiflung, die mit den Worten in meine Seele stürmte, dahin gerissen — hinweg gerissen von dir und von der Erde, und von mir selbst! Aber dein Vater hatte sich mit meiner rasenden Leidenschaft einverstanden, beide belogen mich mit der Hofnung, die Zeit werde deinen Sinn ändern. Ich harrte der Zeit, und harre noch. — (eine Pause, während welcher er sich zu zerstreuen sucht) Ich möchte gern gelassen und ruhig mit dir sprechen Oda, wie mit einem fremden Weib. — Von wem wär ich noch geschieden? Von meinem Vaterlande? ich hab ihm genützt, es bedarf in dieser stillen Zeit meiner nicht mehr. Und wem hätt ich noch?

Oda. O Adelburg! bedarf denn mein Sohn keines Vaters?

Adelb. Er bedarf eines solchen Vaters, der seiner Mutter ein liebwerther Gatte wäre.

Oda. Und du —

Adelb. Und ich?

Oda. Willst ihm nicht Vater sein?

Adelb. Er ist mein Erbe. All mein Haab gehört sein — ihm und dein. Ich will wie ein nackter Bettler in die Welt wandern, meinem Herzen Ruhe suchen, wo ich diese finde, da soll mein Bleiben sein. Treffe ich deinen Vater an, so will ich ihn vor dem Angesicht des Himmels zur Rede stellen, und dir ihn senden. — Finde ich das Grab deines Geliebten; so will ich den vermoderten Ueberrest —

Oda. Grausamer! schweig!

Adelb. O du Betrügerinn! weinest Liebesthränen einem andern im Angesicht deines Mannes!

Oda. Du nennest die Betrogene Betrügerinn! Der Himmel lasse jede dieser Zähren meiner Seele zum peinvollen Jahrhundert werden, wenn es Sünde ist, so zu weinen! — Du fluchst meiner Betrübniß über den Verlust meiner Eltern; mit jedem Worte, das seit unserer Verbindung von deinen Lippen kam, hast du mein Herz zerrissen — und foderst Liebe dafür! — Warum sprachst du nicht so vor unserer Ehe? warum brichst du dein Wort?

Adelb. Ha! ich foderte nur Freundschaft! Ich Thor! hätte denken sollen, daß die Leidenschaft ein höheres Wesen ist als der Mensch. Ich Thor! — Aber sag mir, warum bin ich deiner Liebe nicht werth?

Oda. Adelburg ist alles werth.

Adelb. Alles ist nichts, wenn ich hievon rede.

Oda. Du hast meine Liebe. Zeig mir eine treuere Gattin, und die Beschämung soll meine Augen vor ihr zur Erde heften.

Adelb. Aber warum weinst du täglich? Warum bist du nicht so munter seit du mein Weib bist, als ich dich oft mit deinem Hermann sahe? — Du schweigst? Rede! um Gottes willen rede!

Oda. Hab ich je mit dir geredet ohne daß dein wildes Blut im Zorn entbrannte? Laß mich!
(will fort)

Adelb. O red', aber lüg nicht; lieber sag mir das schrecklichste, ich will gelassen bleiben, nur lüg nicht! — — Nichts? — Es ist beschlossen, heut verlaß ich dich. (ab)

Oda, Kunegunda.

Oda. O was wird aus mir werden! — Kunegunde! — Kunegunde! — Gott erbarm' sich meiner!

Kuneg. Hast du mich gerufen?

Oda. Freundinn! heile mein Herz, wenn du kannst, mit Trost und Rath.

Kuneg. Was ist dir? Was hat er gewollt mit dir?

Oda.

Oda. Mein Elend vollenden; mich verlassen wie eine Verworfene.

Kuneg. Und kann denn auch der Verlust dessen, was man nicht liebt, schmerzlich sein?

Oda. Nicht liebt? Ich liebte ihn nicht? Ich wollte um seinetwillen gern sterben, mit meinem Blut ihm Ruhe und Glück erkaufen. Ist das nicht geliebt? — Freilich, Kunegunde, was ich für Hermann empfand, war nur für ihn von der Natur in mein Herz gelegt. — Vermag ich das zu ändern? — Vielleicht ist jene Wärme des jugendlichen Gefühls durch den Zuwachs von Jahren erkaltet. Vielleicht — Doch, Freundinn, du kanntest den Mann, durch dessen ersten Anblick die Liebe in meinem Herzen aufblühete. Bis dahin war mein Busen leer und leblos. Er war der erste, der einzige. Oft stand Adelburg neben ihm, beide gleich an Ruhm, an seltnen Gaben gleich. Aber was war's, das mein Aug nach Hermann lenkte, und wenn mein Blick dem seinigen begegnete, meine Wangen mit Röthe überzog? Mit Adelburg konnte ich frei und munter reden, konnte mit ihm scherzen; beim Hermann war ich schüchtern, gedankenlos und stumm; sprach gern mit ihm und konnte nicht sprechen; aber ich hätte ganze Täge so da stehen können, seinen Gang, seine Gebärden, seinen Ton bewundernd. — Du warst Zeuge des seligen Lebens, das Hermann

uns

und ich, Mann und Weib zusammen lebten, und dann als er mich Mutter nannte, ich ihn Vater, beide unsre Lippen heftend auf das Kind — ach, Kunegunde! und nun — sag mir, hätt ich auch keine Mutter gehabt, die meinetwegen vor Kummer starb, hätt ich keinen Vater verloren, wären meine Thränen ungerecht, wenn sie dem Andenken eines solchen Gatten flössen?

Kuneg. Aber — wenn ich reden darf — auf Kosten eines andern, der eben so viel Recht auf deine Zärtlichkeit hat?

Oda. Recht ohne Verdienst? — Bitter ist das, Kunegunde!

Kuneg. Verlangst du wohlschmeckende Arznei, so fodre sie von deiner Phantasei, nicht von meinem Verstande.

Oda. Was hat dein Verstand mit meinem Herzen? — Doch; laß hören, was sagt dein Verstand dazu, daß Adelburg mir versprach, sich mit Freundschaft zu begnügen; daß ich ihm gestand, die stärksten Beweggründe meiner Einwilligung in unsre Ehe sei der Wille meines Vaters; meine Mutterliebe, die meinem Sohne einen rechtschaffnen Vater wünschte, der seine Seel' zum großen Guten bildete, ihn auf den Pfad des Ruhmes leitete; dann mein eignes Verlangen nach einem Freunde, der meine alte Eltern und mich beschützen und bewahren könnte.

Adel-

Adelburg nannte diese Gründe gut und tugendhaft, war damit zufrieden. Was sagt dein Verstand dazu?

Kuneg. Daß du nicht hättest trauen sollen.

Oda. Nicht trauen? O einem Manne wie er!

Kuneg. Damals sprach der Liebhaber, nicht der Mann.

Oda. Wehe unserm Geschlecht, wenn das verschiedne Wesen sind!

Kuneg. Ja wohl, wehe unserm Geschlecht! aber es ist so. Die Liebe hüllt sich oft in fremde Gestalten; scheint oft ihrer Natur und Absicht zu entsagen; aber nie ist sie feuriger und wirksamer zu ihrem Zweck, als wenn sie uneigennützig scheint. — Unsre Männer sind nicht mehr wie sie vor diesem waren; besonders die über das Meer reisen. Alle kommen frömmer, aber kein einziger so treu, so biederherzig zurück, als er dahin gieng.

Oda. Unglücklichs Land! Grab meines Hermanns!

Kuneg. Welcher Jammer kömmt nicht daher über unser Vaterland!

Oda. Laß das, Kunegunde! Hilf mir, rath' mir!

Kuneg. Laß ihn hinziehen, dann kannst du ruhig leben, ohne Tadel, ohne Vorwurf.

Oda. Und hier ohne einen Freund, ohne Beschützer, den Zufällen des Glücks und des Alters, mein Sohn ohne Vater, ohne Führer, sich selbst und der Verderbniß überlassen!

Kuneg. Er liebt dein Kind; soll das ihn nicht zurück halten?

Oda. — Ein hilfreicher Gedanke; ich will den Hermann zu ihm senden. — Horch! er kömmt selbst wieder. — O Kunegunde! glaub nicht, daß ich vor ihm fliehe; — aber — ich sende meinen Sohn dahin; bleibt er unerbittlich, so wird noch größerer Jammer über mich kommen. Meine Vernunft soll dieß eigensinnische Herz mit bittern Vorwürfen so lange quälen, bis ich dort bin — bei ihm! (gen Himmel blickend)

Kunegunde, dann Adelburg.

Kuneg. Gutes Weib! ich fürchte deine Zukunft ist nicht so glücklich, als deine erste Ehe sie versprach!

Adelb. Wo ist Oda?

Kuneg. Soll ich sie rufen?

Adelb. (gedankenvoll) Nein.

Kuneg. (nach einigem Stillschweigen) Graf!

Adelb. (siehet sie an)

Kuneg.

Kuneg. Was beunruhigt dein Gemüth? Was betrübt dich?

Adelb. Ha! geh' ruf sie — Nein, nein, nicht. Will ihre Freud nicht stören.

Kuneg. Freude?

Adelb. Ich mein', weil sie nun wird winseln können nach Belieben.

Kuneg. Und du dich freuen über den Jammer, den du verursachest.

Adelb. Ich? Jammer? Freilich man sagt so, aber —

Kuneg. Weil es so ist.

Adelb. Nun, hat sie mich wieder verklagt bei dir; mich einen rauhen, grausamen, harten Mann genannt?

Kuneg. Nein, nie kömmt ein unsanfter Ausdruck auf ihre Zunge, wenn du sie noch so sehr quälest.

Adelb. Quälest? Nun das soll der Himmel an mir ahnden! Ach! ach! wie listig! Man sucht der verrätherischen Betrübniß einen Vorwand, und den sucht man in mir selbst, in meiner Gemüthsart, in meiner verrathenen Liebe.

Kuneg. Graf! kennst du ein edleres, besseres Weib als das deinige?

Adelb. Oda mag ein gutes Weib sein, aber Adelburgs Gattin — — von der kann ich das nicht

sagen, weiß Gott im Himmel ich kann nicht. — Doch, Kunegunde, ich bitte dich — sonst mag ich recht gern mit dir sprechen — nur jetzt nicht, und davon nicht. Schweig.

Hermann, Adelburg, Kunegunde.

Herm. Vater! (Adelburg hört ihn nicht. Hermann ist schüchtern und siehet Kunigunden an; welche ihm leise Muth einspricht, daß er beherzt rede. Kunegunde geht ab)

Adelb. Meine Entfernung wird sie nicht betrüben, mir wird keine Thräne fließen; — verlang auch keine. Mein Entschluß ist der beste. Soll ich hier länger winseln, meine Tage verseufzen, und meine Kräfte dem unmännlichen Kummer preis geben? Nein! ich hab lange genug den unbärtigen Jungen gespielt; Gott verzeihe mir die 5 Jahre, die ich wegwarf — Nur ihr Kind dauert mich!

Herm. Lieber Vater!

Adelb. Bist du da? Was willst du?

Herm. Willst du uns verlassen?

Adelb. Ich will euch eine Freude machen; deiner Mutter und dir. Ihr liebt mich nicht.

Herm. Dich, Vater! O gewiß, gewiß! es wäre undankbar von mir, wenn ich dich nicht liebte;

denn

denn ich weiß daß du mich liebst; und wenn dich meine Mutter nicht liebte, warum hätte sie so bitterlich geweint?

Adelb. Sie hätte geweint um mich?

Herm. Ja, Vater. Sie kam zu mir an dein Bett, wo ich lag, wie du mir erlaubt hattest. Weheklagend über deinen harten Entschluß, legte sie ihr Haupt auf meine Brust. — (nimt seine Hand) Fühle hierher, Vater; mein Kleid ist ganz naß von ihren Thränen um dich geweint, und durch das Kleid ward mein Herz ganz warm davon. — (schmeichelnd; sich an ihn schmiegend) Ich aber weinte nicht.

Adelb. Nicht?

Herm. Ich dachte gleich, wenn Hermann zu seinem Vater geht, ihn bittet; so wird er uns nicht verlassen. Ich fand grosse Freude in dem Gedanken, meiner betrübten Mutter nun den ersten Dienst leisten zu können. — Nun, Vater!

Adelb. Seine Zuversicht entspringt aus dem Gefühl seiner Liebe zu mir. Es wär grausam sie zu täuschen. Nein, er bedarf meiner, solls nicht entgelten. — O mein Sohn! du hast den Kummer meiner Seele gemildert, aber ganz ihn hinweg nehmen, kannst du nicht allein.

Herm. Nicht wahr, du wirst bei uns bleiben?

Adelb. Nun ja, ich will bei dir bleiben.

Herm. Ach mein Vater! (streckt seine Hände hinauf um ihn zu umarmen) Komm! komm! laß dich von meiner Mutter auch dafür küssen! Komm! du sollst dich freuen über unsre Freude! Komm! komm! (ziehet ihn an der Hand fort)

Zweiter Akt
in einem Garten am Schloße.

Reimund, Kunegunde.

Reimund.

Hast du ihr die Sache auch so wichtig vorgestellt, wie ich dir sagte?

Kuneg. Ich hab deine Worte genau hinterbracht. Sorg' nicht, sie wird bald hier sein.

Reim. Du must dich entfernen.

Kuneg. Glaub' mir, Oda hat kein Geheimniß, das ich nicht wissen dürfte.

Reim. Ich weiß das; sie mag dir anvertrauen was sie will, ich darf das nicht.

Kuneg. Wenn Adelburg diese Unterredung erfährt, so sind wir alle verloren.

Reim. Du übernahmst es ja dafür zu sorgen. — Aber, Kunegunde! sag' mir, was ist wieder vorgegangen, der Graf ist mürrisch und traurig, und die Gräfinn auch?

Kuneg. Lieber Gott! die tägliche Begebenheit. Du kennest ja seine Art die gute Gräfinn zu quälen. Ihre billige Betrübniß um ihre Eltern, die sie —

eigentlich durch ihn — so erbärmlich verlohren, nennt er falsch, verrätherisch; sie soll an den sanften, edeln Hermann nicht denken; sie soll munter sein. Er fodert das mit hartem Ungestüm, und macht dadurch das, was er fodert, unmöglich. — Du weisst, es war mehr Zwang bei dieser Vermählung, als Neigung.

Reim. Ich weiß nichts, erzähl du mir's.

Kuneg. Der Gräfinn Vater hatte kaum Nachricht von Hermanns Tod erhalten, als schon von dieser Verbindung gesprochen ward. — Gott verzeih' mir's, wenn ich oft denke, der Alte habe schon bei Hermanns Lebzeiten darauf gesonnen. — Bald drohte er seiner Tochter, bald bat er sie, verfluchte sie, liebkosete ihr so lange bis sie nachgab. — Ich glaube, er hat nachher selbst gesehen und gefühlt, daß er nichts Gutes gestiftet hatte, daß seine Tochter unglücklich geworden, und sein gutes Weib vor Gram gestorben ist. Warum wär er so heimlich auf und davon gegangen, wenn ihn nicht Reue oder gar Verzweiflung dazu gebracht hätte? — Das alles liegt nun sehr schwer auf dem Herzen der Gräfinn.

Reim. Ich hab mich nie genau um diese Dinge bekümmert; aber durch deine Reden geht ein Licht in meinem Geist auf. — Der Alte konnte den Hermann in den lezten Jahren nicht mehr ausstehen.

Kuneg. Ja, dieß war der einzige Beweggrund zu Hermanns Reise nach dem heiligen Lande.

Reim. Und diese zwote Vermählung war blos des alten Werk?

Kuneg. Blos sein Werk. Adelburg ist zu entschuldigen; seine Liebe war heftig, und wurde von dem Alten immer mehr und mehr entflammt; wiewohl beide an Hermanns Entfernung gleiche Schuld hatten; denn fast täglich machten sie ihm den Vorwurf durch stolze Mienen und beissende Worte, daß er noch nicht, wie sie, mit Gut und Blut für den Glauben gekämpft habe.

Reim. Und der Alte war der einzige, der Nachricht von Hermanns Tode erhielt?

Kuneg. Er brachte zween fremde Pilgrime ins Schloß, die ihn hatten umkommen gesehen.

Reim. Ei! ei! sonderbar! — Der Himmel möge ihm barmherzig sein, wenn das so wäre! (vor sich)

Kuneg. Horch! die Gräfinn kömmt!

Reim. Nun so gehe, Kunegunde, gehe. — — Ich wünsche, daß ich geschwiegen hätte! — Meine Entdeckung kann Folgen haben, die = = =

Oda, Reimund.

Oda. Was hast du Reimund, schlimme Dinge oder gute?

Reim. Denk sie seien schlimm, dann ist deine Freude grösser, wenn sie gut wären.

Oda. Rede! hier ist nicht der Ort zu grossen Umschweifen.

Reim. Und ich bin nicht der Mann dazu. (er nimmt ein Schwert unter seinem Arm hervor) Gräfinn! kennst du dieß Schwert?

Oda. Dieß Schwert? — O Hermanns! Hermanns! — Nicht?

Reim. Still! Still! wenn man dich hörte!

Oda. O geliebter Ueberrest! — kalt und leblos, und doch geliebt! — Ach! Reimund, woher? Wo war's?

Reim. (giebt ihr eine goldne Kette) Und diese Kette?

Oda. O Gott! Gott! Ich selbst = = um seinen Hals = = am Tage — Reimund, woher? Wo war's?

Reim. Sei standhaft, Gräfinn! und höre: Ich verirrte mich gestern auf der Jagd von Adelburg. Der Wind saußte durch den Wald; Regenwolken hatten die Luft verdunkelt; kein Ruf war zu hören, keine Spur zu sehen. Ich verirrte mich auf einen Abweg, und konnte mich in keine Gegend finden. Da ich ohngefehr sechs Stunden so gewandert war, sah' ich in einer kleinen Entfernung ein Feuer vor mir. Ich gieng darauf zu und fand eine Hütte. Der alte Bewohner und sein Weib nahmen mich freundlich auf. Der Mann ward bald vertraut mit mir, denn er war auch im Krieg gewesen, und um mir zu zei-

gen, daß er in seiner Hütte etwas ritterliches besitze, holte er das Schwert und die Kette aus einem unterirdischen Behältniß.

Oda. Ha! vielleicht der Mörder!

Reim. Das war auch mein erster Gedanke, aber nein, Gräfinn! Es ward ihm anvertraut von einem fremden, jungen Manne, der vor zwanzig Tägen in jene Einöde kam, und noch itzt in einer schlechten Zelle lebt. Auch ein Greis wohnt seit vier Jahren dort. — Der Fremdling sagt, er habe dieß Schwert und die Kette von seinem Freunde, der kurz vorher auf der Reise verschieden war. Er hat dem Andenken dieses Freundes ein Grabmal errichtet, und mit eigner Hand eine Schrift hinein gegraben. Ich sah' es nicht, auch den Fremden und den alten nicht, denn ich eilte zurück.

Oda. (ihn starr anschauend nach einer Pause) Kurz vor zwanzig Tagen?

Reim. Was?

Oda. Starb der? (auf das Schwert deutend)

Reim. Wie man mir sagte.

Oda. Und ich — ich seit fünf Jahren eines andern Weib!

Reim. Wer sagt denn daß Hermann der lezte Besitzer —

Oda. Nein, nein, nein, nein! rede nicht albern! es ist so! — O ich schändliche! schändliche!

Reim. Theure Gräfinn! mäßige dich!

Oda. Daher diese Angst beim Anblick Adelburgs, dieß zaghafte Pochen — diese innere Unruhe — die Flucht meines Vaters. — O nein, nein! (ihn das Schwert und die Kette reichend) es brennt in meiner Hand, unwürdig es zu berühren. O Gott! Gerechter! warum zertrümmertest du nicht den Tempel, da ich am Altar, in deinem Antlitz der Natur fluchte, und deinem Worte Hohn sprach!

Reim. Um Gottes willen, Gräfinn! ich will dahin, will mich erkundigen —

Oda. Ob ichs bin? — Ich sag dir ja, ich bin nicht werth der Gestalt eines Menschen, nicht werth der Luft die ich vergifte. — O wo ist Finsterniß die mich deckt! — Ich Betrügerinn der zween Edeln! schwur ewige Treu dem ersten; verrieth ihn, da ich dem zweiten schwur; verrieth den zweiten, da ich den ersten Schwur zu halten wähnte — Schande! Schande!

Reim. Theure Gräfinn! warum kränkest du dich mit Vorwürfen? Wie ist es möglich, daß Hermann noch gelebt habe, und du hättest keine Nachricht, keinen Gruß von ihm erhalten? Bedenk, ob das möglich ist!

Oda. Wenn ichs bedenk — immer abscheulicher, immer schrecklicher. — Er hat erfahren die Untreu seines Weibes, starb vor Gram, fluchte ihr mit dem lezten Athemzug. Hätte ein liebendes, treues Weib in seiner Heimath ihn erwartet; o so würde die frohe Sehnsucht seinem Körper Kraft des Lebens gegeben haben! oder sterbend hätt' er sie gesegnet — seinen Freund zu ihr gesandt. — Nicht? nicht?

Reim. (vor sich) O daß ich nicht geschwiegen habe!

Oda. Heißt dich die Verachtung dein Antlitz von mir wenden? — Verachtung! Ah! ich will mich in den Staub verbergen — — Warne die Menschen daher nicht zu wandern, sag', da liegt ein Ungeheuer!

Reim. (hebt sie auf) Wo ist deine Vernunft? Ein Traum bringt dich zum Wahnsinn. Denkst du nicht an die Gefahr? nicht an Adelburg und dein Kind? — Erkundige dich, ob Hermann der lezte Besitzer war, ich glaub er war's nicht; ich weiß, daß er's nicht war. — Komm!

Oda. (lehnt sich auf seine Schultern) Ich bin krank — hier drückts mich so schwer — und hier — o wie heiß! Ach! Reimund, der dort oben könnte helfen!

Reim. Das wird er, komm!

Oda. Ja wahrlich, wenn ich zu so was gebohren wäre; so wollte ich lieber sagen: nimm das Leben zurück — oder ich werf es weg, wie eine aufgedrungene, unglückliche Gabe — um die ich nicht gebeten! (gehen ab)

Im Schloße.

Adelburg, Oswald.

Adelb. Warum riefst du mich nicht, daß ich mit zugesehen hätte?

Osw. Ich wollte dir den Anblick nicht vergönnen?

Adelb. Ha! — aber — Oswald! übels wirst du doch nichts damit meinen, das hoff' ich nicht?

Osw. Nein; aber es kam mir seltsam vor, sie so vertraut zu sehen.

Adelb. Hm! — wie lange währte diese Unterredung?

Osw. So lange, daß ich fast müde ward am Fenster zu zusehen, und daß du noch müder geworden wärest.

Adelb. Warum guter Oswald? — Ich hab ja dem Reimund aufgetragen, über gewisse Dinge mit meinem Weib zu sprechen. Ich ersuchte ihn, es so zu veranstalten, daß er sie wie von ohngefehr an einem dritten Ort anträfe. Das that er, als du sie sahest.

Osw. Sie erschrack vielleicht so, daß sie ohnmächtig auf seine Schulder sank!

Adelb. Mag wohl sein. Es war nichts angenehmes, und die Weiber sind so gleich weg. — Doch, geh', ruf mir den Reimund, ich will hören —

Osw. Was?

Adelb. Wie — wie mein Auftrag — Doch was geht das dich an, du plauderhafter Bube, geh, ruf ihn!

Adelburg.

Unmöglich! — Eine Lüge, über die ein Teufel selbst erröthen würde. Wann das wäre; so wollt' ich sagen, der Mensch ist zum Laster gebohren; wer tugendhaft ist, verfehlt seine Bestimmung, verräth die Natur, und verdient all den Jammer, den er hier zu dulden hat. — — Diese spöttische Miene, die spöttischen Worte seiner Erzählung liegen ganz heiß an meiner Stirne! — Wär es dahin gekommen! ha! lieber wollt' ich mich zu tod schreien: das ist eine Lüge! lieber wollt, ich selbst, troz dem nichtswürdigsten Menschen lügen; ich wollte die Schand' in meinem Busen aufnehmen und verbergen. — Spotten soll kein Mensch über mich! — wär's auch — das soll doch keiner!

Adelburg, Oswald.

Adelb. Warum kömmt Reimund nicht?

Osw.

Osw. Er ist in deiner Gräfinn Zimmer, da wollte ich ihn nicht stören.

Adelb. Stören? Warum nicht?

Osw. Ich dachte, du hättest ihm das aufgetragen —

Adelb. Wie? (vor Wuth zitternd)

Osw. Ha! so ein edler, grosser Mann! — Graf, du willst mich nicht verstehen!

Adelb. Ver = = stehen — (ziehet sein Schwert und ermordet ihn) ja, du verdammter Bothschafter, so gut als du mich izt verstehest, du lächelnder Schurke!

Osw. O! o! Gott im Himmel! (wankt einige Schritte und fällt)

Adelb. (geht auf und ab) Wohl! wohl! Adelburg! eine gute That! einen Menschen umbringen ist eine gute That! — Spotten soll kein Mensch über mich!

Adelburg, Oda.

Oda. Was ist hier? Mord! du Adelburg?

Adelb. Ich sag' dir ja, Weib, es ist eine gute That, Menschen ermorden; das heißt, ein Unglück von der Erde nehmen, einen Schandfleck aus der Schöpfung tilgen. Dieser war kein Schurke, wie ihn mein Zorn nannte, aber er ärgerte sich

über

über eine Schandthat, deswegen taugte er nicht unter uns. — Du Weib! trink sein Blut, ich hab ihn dir geopfert; trink's, daß es dich schwängere mit einem Geschöpfe das den Teufel lehren kann, Heuchler zu bilden, die noch ärger sind als du!

Oda. Ha! das ist mein Lohn! O läß mein Blut in das seinige fließen, vielleicht erzeugt die Fäulniß ein Ungeheuer das so ist; denn mein Leib ist unfruchtbar; der Himmel waltet noch über dem Menschengeschlecht, daß es sich nicht mit Schlangenbrut vermische!

Hermann kömmt.

Adelb. (auf ihn deutend) Auch Schlangenbrut!

Oda. Ach! nein! beim ewigen Gott! nein! aber sein Anblick zerreißt meine Seele — wenn ich dich sehe! (geht ab)

Adelb. (Hermann anblickend) armes Geschöpf! — Wie viele Menschen giebt es, denen es nicht besser wäre nie gebohren zu sein! — O Himmel! ich dank' dir, daß kein solch Wesen mir sein Dasein zu danken hat. (ab)

Hermann.

Vater! Vater! — Heiliger Gott! was hab ich gethan, daß man mich fliehet und mir fluchet! —

O wenn mich meine Mutter hasset; so wollte ich lieber, daß ich nicht auf der Erde wäre! — Wenn ich nur zu ihr dürfte! — — Oswald liegt da! er blutet! Oswald! Oswald! (rüttelt ihn) Er ist tod! Ah! seine Brust ist voll dicken Bluts! O du armer, armer Oswald! du bist tod, und ich bin verlassen von meinem Vater und von meiner Mutter! — Ach Gott!

Kunegunde, Hermann.

Kuneg. Hermann! wo bist du? ich suchte dich ja überall (**erblickt den Erschlagenen und fährt zurück**) Ah!

Herm. Was ist dir Kunegunde?

Kuneg. O Himmel! Oswald ermordet! das ist entsetzlich! Wer that es? — Der unglückliche Mann hat so elend sterben müssen! — O Hermann gehe doch nicht so nahe hin! es ist ja schrecklich!

Herm. Warum soll ich nicht? er war ja unser Freund!

Kuneg. Eben darum! siehest du denn nicht, wie sein Auge nach uns starrt?

Herm. Nein. Sein Auge ist still und starr in dir gerichtet! — Du zitterst und bist ganz blaß! (**auch furchtsam sich an sie schmiegend**) Was — was fürchtest du denn so? Im Kriege siehet man ganze Haufen solcher Erschlagenen liegen!

Die Vorigen, Friedrich mit einigen Bedienten.

Fried. Da liegt er, tragt ihn hinweg. (es geschiehet) (vor sich) Du bist nicht das erste unglückliche Opfer seiner Wuth. Hier hat dein Mörder keinen Richter, aber dort!

Kuneg. Wer erschlug den armen Oswald?

Fried. Der Graf.

Kuneg. O der Wüterich!

Herm. Was that ihm Oswald? er muß meinen Vater erzürnet haben, sonst hätte er ihn nicht getödtet!

Fried. Und wolltest du einen Menschen ermorden, der einst das Unglück hätte dich zu erzürnen?

Herm. Vielleicht hat er aber seine Ehre beleidigt?

Fried. Weiß der rasende Mensch, was Ehre und Beleidigung ist? Worte ohne Absicht gesprochen, werden oft zu Beleidigungen durch die Laune dessen, der sie hört.

Adelburg, Friedrich.

Adelb. (ganz zum Kampf gerüstet) Geht fort! (zu Kunegunden und Hermann) — Friedrich höre! — ruf den Reimund zu mir.

Fried. Ja Graf, aber wozu die Waffen?

Adelb. Willst du auch plaudern? ruf ihn!

Fried. Da kömmt er eben!

Adelb. Gut.

Reimund, Adelburg, Friedrich.

Reim. Graf! man hat mir gesagt, daß du mich suchest.

Adelb. Ja, Ritter! — Friedrich bleib da! — Höre Reimund! (**nimmt ihn bei der Hand, und führt ihn auf die Seite, so, daß Friedrich nicht hört was sie miteinander sprechen**) Was sprachst du mit meinem Weib im Garten; ich will es wissen, ich bin berechtigt zu fragen.

Reim. Du bist berechtigt deine Gemahlinn zu fragen, nicht mich. Ich bin nicht dein Sklave, nicht dein Diener.

Adelb. So sag's deinem Freunde. Das Weib mag ich nicht fragen; denn was könnte ich thun, wenn sie mir ein Mährchen erzählte? Das kannst du nicht. Sag' mir's.

Reim. Für was hältst du mich?

Adelb. Das will ich hören, für was ich dich halten soll!

Reim. Du bist zu edel einen niedern Verdacht zu hegen.

Adelb. Verdacht! Wer sprach davon? Vielleicht ist es die gleichgültigste, unbedeutenste

Sache;

Sache; aber wichtig für mich, weil es einem Geheimniß ähnlich siehet. — Ich bitte dich, Reimund, mach' mich nicht zornig durch solche Ausflüchte!

Reim. Du hast deine Waffen angelegt! das verstehe ich. — Wenn du es thatest um mich, wie ein Kind zu schrecken so erinnere dich der Gelegenheit, da wir uns kennen lernten. Ich bin noch der nämliche Mann. — Ich schwöre dir bei dem ewigen Gott, bei meiner Ehre, dein Argwohn beleidigt mich, beleidigt die reine Tugend deiner sittsamen Gattinn, und dich selbst!

Adelb. Argwohn und Argwohn! was soll das? fast könnten deine Ausflüchte — — du willst nicht reden?

Reim. Nein. Deine Gemahlinn wird dir alles sagen, wenn du es verlangst; ich aber gab ihr — ungebetten! — mein Wort, zu schweigen, und das werd' ich halten.

Adelb. Halt's! halt's, Ritter! (geht von ihm und spricht laut) aber sag mir, wer mit einem Weibe Geheimnisse trägt hinter dem Manne, und zum Stillschweigen sich verbindet, ist das nicht ein hämischer, ehrvergessener Mensch?

Reim. Unsinniger! der Schimpf falle auf dich zurück!

Adelb. Hol deine Waffen! geh! laß sehen, auf wem er fällt! hol deine Waffen!

Reim. Ja, das muß ich; aber — ich bedaure dich, Graf!

Adelburg, Friedrich.

Adelb. Himmel und Erde! mich bedauren! sagte er das? o du Nichtswürdiger! mich bedauren! hättest du das nicht gesprochen; so hätte vielleicht mein Mitleid deiner geschont, aber du mich bedauren! lieber wollte ich von Gott kein Erbarmen haben, als daß solch ein Mensch mich bedauren soll! — Friedrich! gehe! sieh' ob er bewaffnet ist.

Friedr. Wie kann er? erst den Augenblick gieng er von hier.

Adelb. O ich meint' es wär schon lange — Nach seinem Blut sehne ich mich nicht, aber reden soll er mir, es sei was es sei, und dann, wenn ich alles weiß, dann wehe ihr! — der Kummer, der seit fünf Jahren an meinem Herzen nagt, soll mich nun auf einmal mit Wuth entflammen. Alles, alles auf sie, Rache des Himmels und die meinige, so schwer, daß sie zu Staub zerdrückt wird. — — Mich bedauren! — — gehe! sieh' nach ihm! Sag' ihm, er soll reden, dann wären wir Freunde — doch, das will ich ihm vor dem Kampfe selbst sagen.

Friedr. Du hast ihn beschimpft!

Adelb. Das ist nicht wahr! — — Was sagst du? ich hätt' ihn beschimpft? hab ich das? ich weiß nichts davon!

Friedr. Du nanntest ihn einen hämischen ehrvergeßnen Menschen!

Adelb. O pfui! nein, das ist er nicht! — aber warum sprach er nicht? nur schändliche Dinge muß man verschweigen, und mich bedauren will er? mich bedauren? ha! das will ich doch sehen! (geht schnell ab)

Friedrich.

Ja, weiß Gott! du bist zu bedauren, armer Mann! dein wildes Blut macht mit dir, was es will; reißt dich zum zweiten Mord, da der erste unglückliche kaum erkaltet ist. — Ruft vielleicht das Blut Oswal'ds so schnelle Rache?

Oda hastig, nach ihr Kunegunde.

Oda. Wo ist er?

Friedr. Zum Kampf mit Reimund.

Oda. So ist es wahr? o Friedrich! führ' mich dahin, ich muß dahin!

Friedr. Gräfinn! du kennst doch seine Wuth, ein Wort würde dir das Leben kosten. Lange, geprüfte Freundschaft konnte den Reimund vor seinem Zorn nicht schützen. Er ist ans Morden gewöhnt,

sein Schwert däucht ihm Beherrscher alles Lebenden zu sein.

Oda. Weist du nicht woher der Zwist entstand?

Friedr. Alles konnt' ich nicht verstehen, aber ich hörte, daß der Graf ein Geheimniß entdeckt haben wollte, und daß Reimund sich weigerte.

Oda. Ein Geheimniß! (zu Kunegunden) ja, ja, das ist's! es ward ihm verrathen. — Friedrich, eile, sag dem Reimund, ich bät ihn um Gotteswillen, alles zu entdecken.

Friedr. Aber die gekränkte Ehre fodert Genugthuung!

Oda. O eile! eile! du rettest einen Menschen!

Oda, Kunegunde.

Oda. Ha! das fehlte noch! vielleicht ist gar meine Ehre der Entscheidung des Schwertes unterworfen! o wie unnennbar elend bin ich geworden! elender noch, als ich einst glücklich war!

Kuneg. Wer hätte das vor fünf Jahren gedacht!

Oda. Und weist du, was meinen Schmerz vergrößert? — die bange Ahndung der Zukunft; dieß weissagende Gefühl. Ach, Freundinn! es ist noch nicht alles!

Kuneg. Wenn Adelburg erfährt was Reimund dir entdeckt hat —

Oda. Er wird's gleich erfahren.

Kuneg. Gott! seine Wuth!

Oda. Laß! was will er mit mir? seine Wuth vermag nicht meine Leiden zu mehren aber wohl sie zu endigen — höre mich, erbarmender Gott! sende diesen heilsamen Gedanken in seine Seele, und alles was ich ertrug, sei Dank für diese Wohlthat! — gute Seele! warum weinest du? das gegenwärtige ist nicht das schrecklichste. Mein größter Schmerz ist das Bewustsein meiner selbst. Denk', Kunegunde, wenn's wahr wäre, was Reimunds Erzählung vermuthen läßt, o wenn's wahr wäre!

Kuneg. Nähere Erkundigung wird dich beruhigen!

Oda. Das wollen wir hoffen. Wie es immer möglich sein wird; ich muß dahin mit dem Fremdlich sprechen.

Friedrich, die Vorigen.

Friedr. Gräfinn! ich kam zu spät. Ich rief in der Ferne, die Rasenden hörten nicht. Reimund fiel, eh' ich hinzu kam; kaum hatte er noch so viel Kräfte, alles zu entdecken.

Oda. Blutiger, schrecklicher Tag! o Reimund wär ich an deiner Stelle!

Kuneg. Wo ist Adelburg?

Friedr. Ich rannte eilig daher um Leute zu rufen, die den Erschlagenen herein tragen. Mich däuchte, als hörte ich den Grafen hinter mir. Ja, ja, sehet da kömmt er!

(Adelburg ganz niedergeschlagen; ohne Schwert und Helm, er spricht mit Friedrich, der dann abgeht. Oda und Kunegunde sehen ihn starr verwundernd an)

Adelburg, Oda, Kunegunde.

Adelb. (schwermüthig) Oda vergieb mir! hab dich beleidigt!

Oda. Mich? — zum Himmel bete um Verzeihung!

Adelb. Ja wohl! aber, wie darf ich diese Hände zum Himmel empor heben, rauchend vom Blut' der Unschuldigen! — o mein Freund Reimund! — (gerührt bis zum weinen) — Oda! ich fühl es selbst, du bist unglücklich, aber nicht, wie ich. Bedenks, wenn du alle deine Hofnungen, alle deine Freuden auf einen Menschen gelegt hättest, den dein Herz unter allen gewählt und vor allen geliebt hätte, mit so mächtiger heißer Liebe, und du sähest dich nun getäuscht, sähest wie sein Herz sich mit Widerwillen von dir wändte — —

Oda.

Oda. Ja, das ist schmerzlich! aber wenn ich nun sähe, daß meine Freuden, meine Hofnungen in Erfüllung giengen, daß der gewählte Geliebte meine Gefühle erwiederte, und nun der Tod — —

Adelb. Schweig! ich verstehe dich! wir wollen davon nicht reden . . Du siehest selbst, hier ist meines Bleibens nicht mehr; was ich vor einigen Stunden wollte, muß ich nun. Ich hab schon meinen Leuten Befehl gegeben daß sie diesen Augenblick reisefertig sein sollen.

Oda. Adelburg, bleib du lieber, laß mich hinziehen. Ich weiß, mich nicht sehen wird dir Wohlthat sein.

Adelb. Meinst du? — Siehe, Oda! du hast mich zum elendesten Mann gemacht, und doch = = o!

Oda. Ich gehe, Graf! mein Anblick reizt dich zum Zorn.

Adelburg. Nein, fürchte keine Vorwürfe, fürchte nichts. Es ist alles so still, so tod in mir, als könnte mich in der Welt nichts mehr erzürnen oder freuen. Nun Oda, wie ich dir schon gesagt habe, alles, was ich besitze, ist dein und deinem Sohne, er soll wenigstens nicht bereuen mich Vater genannt zu haben. Ich weiß, du bist sonst eine wackere Mutter, die sein Bestes besorgen wird. Doch wollte ich ihn der Obsorg meines Freundes des alten

Otto

Otto anempfehlen, wenn du nichts dawider hast. Er soll mich izt dahin begleiten, ich bleib in Otto's Schloß über Nacht. Morgen früh' geht Hermann mit dem Friedrich zu dir zurück. Willst du das?

Oda. Warum sollt' ich nicht? — Ich danke dir im Namen meines Sohnes. Wenn er mich liebt, und meinen Lehren folgt! so wird dein Andenken ihm heilig sein — —

Adelb. Ach! Weib! Weib! — ich muß gehen. Es wird nun alles zur Abreise fertig sein. Ich sag' dir noch nicht: leb wohl! (ab)

Oda, Kunegunde.

Kuneg. Himmel! wie verändert er ist! Ich hätte fast selbst um ihn geweint. Nicht wahr liebe Gräfinn, wär er immer so gewesen; so würde es dahin nicht gekommen sein?

Oda. O mein Herz möchte mir zerspringen! hätte er mich angefallen wie ein Rasender; seinen Fuß in meinem Nacken gesetzt, sein Schwert in meine Brust gestossen; wahrlich! das hätte mich nicht halb so geschmerzt: aber so floß jedes seiner Worte, wie siedende Tropfen daher! ach! Kunegunde, müßte ich nicht befürchten, daß meine schreckliche Ahndung wahr sei; so würde ich ihn mit heißer Umarmung zurückgehalten, mit meinen Thränen sein Herz erweicht haben; aber denk, wenn unsre Ehe ein

schänd=

schändliches Verbrechen wäre! O nein, nein! gut, daß er fortgeht. Mich allein soll der Jammer treffen! nur ich hab ihn verdient!

Kuneg. Warum denkst du das schrecklichste, da das bessere eher möglich ist?

Oda. Ich hab's erfahren, Kunegunde! wer Gutes hoft, wo Böses möglich ist, der betrügt sich immer. — Ungewißheit in einer so geltenden Sache ist Quaal. Sobald Adelburg fort ist, begeben wir uns nach der Hütte des Waldbewohners. Reimund hat uns den Weg kenntbar gemacht.

Hermann kömmt traurig.

Oda. Wo bist du immer, mein Sohn? Warum verläßt du mich? Liebst du mich nicht mehr?

Herm. Wodurch hab ich deinen Haß verdient, Mutter? du hast mir geflucht!

Oda. Nein, Hermann! Aber du trauerst ja, du hast geweint!

Herm. Ja, Mutter! weinen ist alles was ich kann, wenn mich etwas schmerzet. Ich sahe zu, wie mein Vater den armen Reimund erschlug; o wenn ich daran denke! ich glaube sie immer so vor mir zu sehen.

Oda. Weißt du, daß Adelburg heute fort reiset?

Herm. Jezt gleich. Er treibt unsere Leute gewaltig. Friedrich theilt die Waffen aus.

Oda. Du must ihn nach Otto's Schloß begleiten.

Herm. Ich? O meine Mutter!

Oda. Wie? du wolltest nicht?

Herm. Ja, ja! Ich will an Reimund nicht denken!

Oda. Kommt, wir wollen den Himmel um Segen für die Wanderer bitten! — Du bist ihm alles schuldig; er hat dir die Pflichten des edeln Mannes gelehrt, und dich in den Stand gesezt, sie auszuüben. Bei jeder guten That denk' sie sei sein Werk; und das sag' ich dir hier — du weißt, daß Gott mich hört — viel eher wollte ich dir vergeben, wenn du deine Mutter verfluchtest, als daß du undankbar wärest gegen den, der dir mehr als Leben gab. (gehen ab)

Im Vorhofe des Schloßes.

Adelburg, Friedrich, zwanzig Reuter, alle in Waffen.

Adelb. Wenn einer unter euch auf der Reise etwas bedarf, so red' er frei mit mir; ich will nicht, daß meine Gefährten Mangel leiden. Vor allem empfehl' ich euch Einigkeit und Brüderliebe; ein

Jeder sehe sich als den Beschützer des andern an. Wenn wir zum großen Heere kommen, so zeigt, daß ihr treue bieder teutsche Männer seid. Unsere Reise ist groß, mühesam und gefährlich, deshalb frag' ich euch noch einmal: Ist es euer freier Wille mich ins gelobte Land zu begleiten?

Alle. Ja.

Adelb. Nun, meine Freunde! ich werde euren Muth und eure Liebe zu mir erkennen. Jzt steigt zu Pferde und reiset in Gottes Namen voraus nach Otto's Schloße, ich komme gleich nach; dort bleiben wir über Nacht. Sagt dem Ritter Adolph, daß er sich rüste; denn er ist durch einen Vertrag, den er mit mir eingieng, weil wir ihm die Fehde nachließen, verpflichtet, uns in einem Heerzug zu begleiten. Nun, meine Gefährten, Gott befohlen! (sie geben ihm die Hände und gehen ab) Friedrich, wo sind die andern, die hier bleiben?

Friedr. Dort erwarten sie deinen Befehl.
(zehen Bediente kommen)

Adelb. Kommt heran! Ihr habt mir alle schon lang gedient, ich brauch euch keine Treue anzubefehlen.

Friedr. Da kömmt die Gräfinn!

Oda, Hermann, Kunegunde kommen aus dem Schloße zu den Vorigen.

Adelb. Siehe da, Oda! dies sind die Männer, die zu deinem Befehl hier bleiben. — Hier ist eure Gebieterinn. Lasset sie nie über Treu und Gehorsam klagen; wenn ihr's daran mangeln lasset, so seid ihr sehr verwerfliche Menschen auf der Welt. Erkennet meinen Erben und Sohn in diesem Jünglinge. In dem treuen Friedrich verehret meinen Freund, und in Kunegunden die Freundinn eurer Gebieterinn. Nun, gehabt euch wohl! (sie gehen ab) Dir, Hermann! sag' ich nichts als: Liebe die Menschen, so liebt dich Gott; sei deiner Mutter gehorsam, so wirst du einst zu befehlen wissen; hasse niemand als Schmeichler. Nimm dieß Schwert zum Angedenken von mir. (gürtet ihm ein kleineres Schwert um) Der Himmel verhüte, daß du es nicht in allem nach meinem Beispiel gebrauchen mögest. Du begleitest mich zum alten Otto, der soll dich vor Verderbniß bewahren; folg' ihm, es wird dir frommen.

Oda. Fodre den Segen von deinem Vater!

Adelb. Wir trennen uns ja noch nicht.

Oda. Laß, ich will sehen daß du ihn segnest. (Hermann kniet)

Adelb. (ihn umarmend) Möge dich Gott so lieben, wie ich; möge er dir das Gute alle geben,

das ich dir wünsche. O wahrlich! dieß fremde Blut ist meinem Herzen werther als mein eignes! — Nun, Oda?

Oda. Was ist mein Mann? Was willst du mein Freund?

Adelb. Keinen Abschiedskuß wie Mann und Weib?

Oda. Adelburg!

Adelb. Ha! — Auch du, Kunegunde! leb ewig wohl! — Komm, komm! (**reißt den Friedrich fort**)

Herm. Mutter leb wohl, bis Morgen!

Oda. Gott behüte dich! geh' — sag' deinem Vater, alles worum ich ihn bäte, wäre, daß er mich vergesse — — (**ruft laut nach**) auf ewig vergesse! Einen Abschiedskuß wie Mann und Weib! wie konnte ich das, da ich befürchten muß, daß dieser Kuß zu einem Verbrechen werde. Hätte er gesagt, wie Freund und Freund, so wollte ich ihn vor Gott umarmt haben. Ach, Kunegunde! es thut mir leid, daß ihm der Name Mann und Weib entfuhr. Du weißt, als Gemahl war er ein Tyrann, als Freund — ein Engel! (**sie wirft ihm gelassen und traurig einen Kuß nach**)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Am Abend in einer Hütte.

Erdmuth und sein Weib Clothilde.

Erdmuth.

Ich sag dir, wenn er mir's morgen nicht wieder bringt, so such' ich ihn in der ganzen Gegend; so weit mich meine Beine tragen. Ich will nicht als ein ehrloser Mann in den Augen des würdigen Richard's erscheinen. Anvertraute Dinge soll man als heilig betrachten. — Das ist wieder ein Verdruß in den mich unsre Gutheit brachte!

Cloth. Er wird schon kommen, schien ja so ein rechtschaffner Mann zu sein.

Erdm. Das dacht ich auch. Du sahest ja, daß wir gleich so vertraut, wie Brüder waren, als ich ihm von meinen Heerzügen erzälte. — Er gab mir sein Wort heute wieder zu kommen; nun ist es schon Abend und er ist noch nicht da. In meinem Leben hab ich nun so oft erfahren, wie gefährlich es ist sich auf Menschen zu verlassen. Unser ganzes Unglück rührt daher, und doch kann ich nicht schlau sein, ein gut Wort macht mich so weichherzig, wie einen Knaben.

Cloth. Ich mein', er wird noch kommen.

Erdm. Ich hoff's. Aber vielleicht ist er dürftig, dann kann das Gold am Schwert und an der Kette —— Stille davon! Richard kömmt.

Richard, die Vorigen.

Rich. Verdenkt mir's nicht, ihr guten Leute, daß ich euch in dieser Stunde besuche.

Erdm. Die beste Stunde ist, in der du kömmst. Gewiß, Richard, wir sehen dich als eine Gabe der Vorsicht an; deine Gegenwart erheitert die trüben Tage unsers Alters. Ich kannte nie Langeweile. Wenn ich von der Arbeit kam, sprach ich mit meinem Weib über die Freuden und Leiden unsres Lebens; aber seit du hier bist, wird mir die Zeit sehr lang, wenn ich dich nicht sehe.

Rich. Das sollte nicht, Erdmuth! dein Weib ist dein Alles, es ist dir geblieben. — Wie wär dir's wenn du einsam leben müßtest, von ihr verlassen und verrathen?

Cloth. Was sprichst du? wie hätt' ich das gekönnt? wir nahmen uns, weil wir uns liebten, und da wurden unsre Gefühle zur Pflicht geheiligt; wer könnte die verletzen? wie wär das möglich?

Rich. O Gott!

Erdmuth. Ja, wenn der Himmel so was schreck-

schreckliches beschlossen hätte über mich; so wär ich nicht so grau geworden!

Rich. Nun, alter Freund, so sprich nicht von Leiden!

Erdm. Litt ich nichts, da man mich verfolgte, mein Haab und Gut mir raubte — mein Sohn mir starb!

Rich. Darüber weint ihr? weil er starb? wenn er nun lebte, dich vergessen hätte, einen andern Vater nännte?

Erdm. Du sprichst von unmöglichen Dingen!

Rich. Möglich! möglich! Alter. Es gehen Dinge auf dieser Erde vor, bei deren Erzählung das Angesicht eines Bösewichts erblassen würde, und der Himmel duldet sie.

Erdm. Was ist's Richard, das deine Seele in solche Traurigkeit versenkt, wenn wir vom Menschenleben sprechen? Ist es denn so schlimm in unserm Vaterland, daß so ein Mann, wie du, gezwungen ward seine hoffnungsvolle Tage in dieser Wildniß zu verseufzen. Bei mir war's mehr aus Wahl als aus Noth, daß ich daher flohe. Wie kommts, Richard, daß unser Vaterland täglich schlimmer wird?

Rich. Die Verderbniß kömmt aus Asien. Dort sind viele Völker von verschiedenen Sprachen und Sitten. Unsre Männer ahmen ihnen nach, denn

denn zum Schlimmern sind wir von Natur geneigt. Wenn diese Gemeinschaft so fortwährt, so wird ein Teutscher einst um nichts besser sein als ein anderer.

Erdm. Mag wohl wahr werden; die alte Sitte ist so schon verlohren. Sonst hieß es: Ein Mann, ein Wort; aber izt verlaß sich einer drauf!

Hainrich zu den Vorigen.

Hainr. Mutter! willst du mir ein wenig Milch geben, mich zu laben.

Cloth. Sollst haben, Alter! ganz frisch. (geht ab)

Erdm. Das ist das erstemal, daß du meine Hütte besuchst seit vier Jahren, da du hierher kamst, und das erste Wort, das ich von dir höre. Warum kömmst du nicht dann und wann zu uns, wie Richard?

Rich. Unglückliche ketten sich gern aneinander.

Hainr. (sizt mit gesenktem Haupt, und schweigt)

Rich. Es ist immer Erleichterung, eine Mitleidsthräne in die Augen eines Freundes zu locken, durch Erzählung eignen Kummers, und dem Unglück des andern welche zu schenken. Unsre Herzen öfnen sich, saugen neue Kraft, neues Leben ein.

Hainr. (vor sich in die Höhe blickend) Kraft und Leben ist nur in der Barmherzigkeit des Ewigen.

Rich. Er, der uns die Leiden gab, gab uns auch Trost. Sein Wille ist nicht, daß unsre Herzen hinsterben in fühlloser Erschlaffung.

Erdm. So wie er dem Verbrecher das Selbstgefühl zur Strafe gab, so gab er es Rechtschaffnen zum Lohn und Trost.

Hainr. (sehr betroffen steht auf und geht ab)

Erdm. Alter! bleib! — Was ist das?

Rich. Wehe ihm! du hast seine Seele mit Gottes Gericht geschlagen!

Cloth. (bringt einen hölzernen Becher) Wo ist er?

Erdm. Gieb, ich will's ihm bringen. (geht ab)

Cloth. Warum gieng er fort? blieb ich ihm zu lange?

Rich. Du kennest ja sein seltsames Betragen. Heut hab ich nun zum erstenmal seine Sprache gehört. Er verläßt seine Hütte mit der Nacht, und kömmt mit ihr zurück. Meine Gegenwart fliehet er. Anfangs glaubt' ich, er brächte den Tag bei irgend einem Menschen in der Nähe zu; ich gieng ihm nach, und fand ihn im Walde, jammernd, weinend, zum Himmel bethend. Wo mag er seine Nahrung hernehmen?

Cloth. Vielleicht in dem nahen Dorfe. — Der arme Mann! mir gefällt er nicht; er athmet

so

so schwer aus der holen, troknen Brust, daß es einem ganz wehe thut.

Rich. Wohl ihm! wenn Gott ihn ruft.

Erdmuth zurück.

Ich hab ihn noch unterwegs angetroffen. Er nahm das Geschirr von mir, und gieng nicht einen Schritt weiter nach seiner Hütte, bis ich ihn verlassen hatte. Was denkst du davon Richard! daß er davon gieng, als ich vom Selbstgefühl der Verbrecher und der Rechtschaffnen sprach?

Rich. Das traf seine Seele!

Cloth. Horcht! es kam mir vor, als hörte ich an die Thüre pochen!

Erdm. Du traumest, Clothilde, wer sollte daher kommen?

Cloth. Vielleicht der Ritter — (Erdmuth winkt ihr zu schweigen)

Rich. Sie hat recht, es pocht wieder!

Erdm. Wer ist da?

Drausen. O laßt uns ein, wir bitten euch!

Erdm. Weiberstimme! was hindert euch, die Thür ist offen!

Cloth. Seltsamer Besuch!

Rich. Wer mag das sein! (er geht zurück)

Oda von Kunegunden geführt, die Vorigen.

Oda und Kuneg. Guten Abend Allen!

Erdm. Allen willkommen, edle Frauen! ihr müßt weit von eurem Wege abgekommen sein, denn in der Nähe ist keine Heerstraße.

Oda. Wir haben unsern Weg gefunden; wir wollten zu dir. (setzt sich auf eine Bank)

Erdm. Zu mir? Kennt ihr mich?

Oda. Dem Ritter, der die Nacht bei euch war, will ich sein Wort auslösen. Kunegunde! gieb!

Kuneg. (reicht ihm einen Beutel mit Geld) hier nimm!

Erdm. (vor sich) o ich bin verrathen!

Cloth. Geld! nein! nein! mein Mann gab ihm kein Geld, und will kein Geld von ihm. Wo ist das andre? hält er so sein Wort?

Oda. Bist du sein Weib?

Cloth. Schon dreisig Jahre, edle Frau! aber, wo ist das andre?

Oda. Auch das hab ich mitgebracht. Nehmet nur das Geld zum Dank!

Erdm. Brauch zwar kein Geld, aber für dich Clothilde; wenn mich Gott vor dir zu sich nimmt;

nimmt; so braucht dein Alter Pflege, kannst nicht allein hier leben. Dank dir, edle Frau! aber warum kam der Ritter nicht selbst?

Oda. Er ward erschlagen.

Cloth. Erschlagen! Bedaure ihn sehr, den guten Mann!

Erdm. Fiel er im ritterlichen Kampf?

Oda. Ja.

Erdm. Nun, Gott wollt's!

Oda. Wo ist der Fremdling, von dem ihr das Schwert und die Kette in Verwahrung habt?

(Erdmuth und Clothilde erschrecken heftig)

Rich. Was ist das? — gerechter Gott! sie selbst!

Erdm. O vergieb, vergieb! edler Richard, ich habdein Zutrauen misbraucht —

Cloth. Verzeih' ihm, er ist nicht schuld. Ich ließ ihm keine Ruhe bis er diesen Morgen dein Schwert und deine Kette einem Ritter zeigte und mitgab, auf das Wort beides diesen Abend zurück zu bringen. Was ist's nun weiters, wenn diese Frauen es wissen?

Rich. Nichts, nichts. — o wie wunderbar!

Oda. Guter Mann! von wem bekamst du dies Schwert und diese Kette?

Rich. von meinem Freunde.

Oda. Und der ist tod?

Rich. Für alle Menschen tod, nur hier lebt er in schmerzhafter Empfindung seiner Leiden!

Oda. Wie hieß er?

Rich. Ritter Hermann von dem Hermansthal.

Oda. Ah! — und wie lange ist's nun, daß er starb?

Rich. Vierzig Täge ist er nun da, wohin ihn die Vorsicht rufte.

Oda. O wie schwer, wie schrecklich schwer auf einmal! Könt's mich nur unter die Erde drücken!

Rich. Gott! gieb mir Stärke!

Cloth. Edle Frau, was ist? was hat dich so plötzlich betroffen?

Kuneg. Nichts, gute Mutter, nichts.

Oda. Sprach — dein Freund niemals von seinem Weib?

Rich. Ja, der Gedanke an ihre Falschheit verließ ihn nicht und ward sein Tod. — Ach! es giebt so wenig Freuden des Lebens, und wenn man nun gar seine Hofnungen alle getäuscht siehet von der, deren einziges Bestreben sein sollte sie zu vermehren und zu erfüllen; wenn solche große, glühende Liebe vergolten wird mit Untreu! — o wenn ich dran denke!

Oda. Zu viel! zu viel! ich vergehe — mein Herz — — (sinkt in Kunegundens Arm)

Kuneg. Meine theure Gräfinn!

Erdm. und Cloth. Gott! sie stirbt!

Rich. Wie dringt ihr Schmerz durch meine Seele! — Gräfinn! Gräfinn! höre mich! dein Hermann hat dir vergeben! er segnete dich mit dem lezten Athemzug!

Kuneg. Hörst du liebste Gräfinn!

Oda. Was soll das? — Vergeben! — ja, das verherrlicht den Beleidigten, aber meine That wird dadurch ruchloser und das Bewustsein peinlicher! — o des unnennbaren Greuels! mit dieser Hand ihn ermordet — den geliebten Verrathenen!

Erdm. Ermordet! wen!

Oda. Ja, ermordet mit dieser Hand — — ah! ihr guten Leute wißt nicht, welch schrecklicher Fluch auf mir liegt. Ich hatte einen Gemahl vom Himmel erhalten, so wie Gott einem Mann im Wohlwollen für unser Geschlecht schaffen kann. Nach fünf Jahren trennte er sich von mir, trennte sich auf kurze Zeit in voller Zärtlichkeit und Liebe um über's Meer zu ziehen — verließ mich als Mutter eines schönen Sohnes. — —

Rich. Ach! mein Sohn! (vor sich)

Oda. Nein, nein, ihr sollts nicht hören. Es ist abscheulich! ewige Finsterniß über mich! fort!

Kuneg. Wohin willst du? Gräfinn, du bist ungerecht gegen dich selbst, dein Vater brachte ja sichere Nachricht von Hermanns Tod, was war da nun für ein Verbrechen? —

Oda. Leichtsinn und Falschheit — o mein Vater! mein Vater!

Rich. Der Lasterhafte!

Erdm. Es pocht schon wieder! was soll das sein?

Cloth. Vielleicht Räuber.

Draußen. Macht auf!

Erdm. Wer bist du?

Draußen. Mach auf oder du sollst in deiner Hütte verbrennen!

Oda. Ich bin verlohren, diese Stimme!

Kuneg. Verbergt uns um Gotteswillen, sie wollen uns tödten!

Erdm. Steigt hinab in dieß Gewölb!

Kuneg. Gern, gern! Komm Gräfinn!

(Erdmuth hebt eine Thüre auf)

Oda. Ha! ganz finster! so ist's recht für mich. O Gott! o Gott! laß mir's zum Grabe werden! (steigen hinab)

Rich. Geh, Erdmuth, sie zersprengen deine morsche Thür.

Adelburg, Hermann, Friedrich, Richard, Erdmuth, Clothilde.

Adelb. Nicht wahr, ich konnte schon selbst den Eingang finden? Sind nicht zwo Frauen daher gekommen?

Cloth. O nein, edler Herr!

Adelb. War heute nicht ein Ritter bei euch?

Cloth. Ja, aber keine Frauen waren da.

Adelburg. zum Friedrich) Wir sind doch recht. — Seid ihr ehrlich?

Erdm. Warum sollten wir nicht? ist ja alles was wir in der Welt haben.

Adelb. (ihn anschauend) Für dich wollt' ich wohl stehen, Alter, du bist nicht zweideutig gezeichnet. — (zum Hermann) Bleib du bei diesen Leuten bis ich wieder komme, du hinderst auf den schlimmen Wegen mehr, als du hilfst. — Alter! mein Junge bleibt bei dir, bis ich wieder komme, kränk ihm kein Haar, wenn du und dein Weib eines guten Todes zu sterben denkt! — (zum Friedrich) Sieh' Friedrich, der da in der Ecke steht ist gewiß der Fremdling, wie er mich anstarrt mit bangem Blick! ich will nicht eher mit ihm reden bis Oda dabei ist, sie hat sich vermuthlich verirrt oder verspätet, komm, wir wollen sie in der Gegend erwarten. — Alter! behüte den Jüngling, ich komme bald wieder.

Erdm. Will ihn bewahren, wie mein Leben!

(Adelburg und Friedrich gehen ab)

Cloth. zum Erdmuth) Was wird's nun nützen, daß ich die Frauen verläugnet habe? wenn er wiederkömmt, wird er's doch erfahren müssen.

Erdm. Freilich! — Sag mir, edler Jüngling, wer ist der rasche Mann, der nur dich zu lieben scheint?

Herm. Es ist Graf Adelburg, mein Vater!

Richard. (vor sich) Er ist's! mein Sohn! Gott! ich soll ihn nicht umarmen!

Erdm. Adelburg! der Mann ist berühmt durch viele Länder. Ist euer Schloß nicht in dieser Gegend?

Herm. Ja.

Rich. Adelburg ist dein Vater? wie heißt du denn?

Herm. Hermann von dem Hermannsthal, so hieß mein rechter Vater, aber der ist schon lange tod.

Rich. O mein Sohn! — mein arm's Kind! dein Vater ist tod, und — ich lebe! — (ihn umarmend) mein Sohn!

Herm. Wer bist du? ich liebe dich, wenn ich dich schon nicht kenne. Wer bist du?

Richard. Welche Stunde für mich! Nur du kannst hier helfen, guter Gott! ist deiner ewigen

Güte

Güte ein Ausweg übrig, o so leit' uns nicht in deiner Strenge!

Cloth. Erdmuth! laß nun die Frauen hervor! (eröfnet die Thür)

Rich. Nun muß ich fliehen! noch einmal! (umarmt den Hermann und geht ab)

Herm. Wer ist da unten? Ist das vielleicht eine Mördergrube? darum floh' der gute Mann, darum weinte er aus Liebe zu mir! aber ich will mich wehren mit meinem Schwerte —— (seine Mutter erblickend) o meine Mutter!

Oda. Hermann! Hermann! ach! (küßt ihn) wo ist Adelburg, was will er hier?

Herm. Ja, liebe Mutter, wir waren kaum in Otto's Schlosse angekommen; so brachte einer deiner Bedienten meinem Vater die Nachricht, daß du gleich nach uns von Hause gegangen seiest. Da sezten wir uns zu Pferde; wie mein Vater nun wissen konnte, daß du hier bist, das begreif ich nicht. Was machst du denn hier, Mutter?

Oda. Hier soll mein Bleiben sein, so will's der Himmel. — Nicht wahr, Freundinn, das schrecklichste ist da?

Kuneg. Ach ja, alles was du fürchtetest!

Cloth. Edle Frauen, ich fürchte die Zurückkunft der Männer, die euch suchen. Es ist bald Mitternacht. Ich will euch an einem verdeckten

Ort

Ort ein Lager zubereiten, wo ihr ruhen könnt.

Oda. Wo ich ruhen kann! wenn du das könntest, gutes Weib!

Cloth. Kommt nur mit mir.

Oda. Guter Mann! wenn der Graf Adelburg zurück kömmt; so gieb ihm dieß, (**sie bindet ihre goldne Kette vom Halse und giebt sie ihm**) und sag ihm, ich sei hier gewesen, aber nun nicht mehr — hörst du? nicht mehr! — — Will er diesen Jüngling nicht aufnehmen; — so sei du ihm Vater —

Herm. Mutter! warum weinest du?

Oda. Warum weinest du nicht, mein Sohn? Ja, spare nur deine Thränen, damit du einst weinen kannst über den Tag, an welchem du auf die Erde kamst, über jeden Kuß, den du deiner Mutter gabst! — Kommt zur Ruhe, ich sehne mich darnach. Zwar fliehet der Schlaf die Unglücklichen, die seiner am meisten bedürfen, aber — wenn mein Geist diesen Gedanken fest hält; so werd' ich besser schlafen, als ihr alle! (**gehen ab. Oda und Kunegunde den Hermann an den Händen führend.**)

Vierter

Vierter Akt.

In der Nacht beim Mondschein. Im Walde; die Trümmer eines römischen Schlosses stehen im Grund' der Gegend; vorwärts auf der Seite am Gebüsch' stehet ein simpler Grabstein, vor welchem die Rasenerde ein wenig erhaben ist.

Hainrich sitzt auf dem Grabe.

Ja, so weit führt ein Schritt aus dem Pfad der Rechtschaffenheit! — Es ist so leicht ein ehrlicher Mann zu sein, es muß sich so herrlich im Bewußtsein lohnen; — das Alter des Tugendhaften muß Vorgeschmack des Himmels sein! — — und ich! — o gäb's auch keine Strafe für den Bösewicht; so wär diese Quaal schon Straf genug. — — Tochter! Tochter! wie oft wirst du mir fluchen!

Richard kömmt. *

Hainr. Ha! kömmt der schon wieder mit seiner furchtbaren Gestalt!

Rich. Mein Nachbar! liebst du die Einsamkeit der stillen Nacht und des finstern Waldes; so

* Da die Wohnungen Hainrichs, Richards und Erdmuths in dem verfallenen Schlosse sich befinden; so kommen alle daher, und gehen dahin.

wende dein Herz zu mir. Unsre Seelen sind gleich gestimmt. — Es ist alles so groß, so mächtig wirkend — selbst unser gegenwärtiges Elend wird erleichtert durch die Freuden des Lebens, die wir in der Erinnerung oder Hofnung genießen können!

Hainr. (ohne ihn anzusehen) Ich sah einmal einen Mann, der so große Verbrechen begangen hatte, daß kein Erbarmen mehr für ihn war. — Er nahm sich das Leben!

Richard. Wehe ihm! er hat sich selbst verdammt.

Hainr. Warum?

Rich. (geht zu ihm) Der Mensch ist nicht seines Lebens Herr.

Hainr. Warum aber seines Willens? den kann er lenken zum Guten oder Bösen, das ist größere Macht als jene über Leben. — Horch! was ist da!

Rich. Ich höre nichts. — Du zitterst! was fürchtest du? Ich fürchte nichts. — Alter! dein Zustand dauert mich. Komm erzähle mir dein Unglück. Sind deine Leiden schwerer, als die meinigen; so hast du die Genugthuung meinen Schmerz getheilt zu haben; sind die meinigen härter; so kannst du dich trösten.

Hainr. Nein, nein, nein! Ich fürchte mich vor dir. Du bist ein Strafengel vom Rächer gesandt

sandt zu meiner Quaal! — Ich bitte dich, gehe, vergönne mir doch diesen einsamen Ort, daß ich mit dem Grab rede und mit dem Tod!

Rich. Alter! denk nicht an Grab und Tod, wie an Ruhe und Zweck, denk das dies der Eingang zur Ewigkeit ist — (aufs Grab deutend; geht ab)

Hainr. Woher nun diese Bangigkeit? auch ich kann nicht mehr bleiben — o Himmel! nimm diese Angst von mir — oder = = (geht ab)

Oda kömmt nach einigen Augenblicken.

Wo bin ich? — blinkt kein Stern am Himmel meinen Weg zu erleuchten! du Vertrauter meiner nächtlichen Klagen, leite mich dahin! — — (erblickt das Grab) Ha! da ist's! — Willkommen Ruhestätte mir, willkommen mir! du fassest meine Freuden alle, meine Hofnungen alle und mein Glück! — — Schaudert nicht ihr Gebeine, wenn ich eure Wohnung berühre, schaudert nicht — wenn mein Blut an euch trieft! — (sie setzt sich aufs Grab und legt das Schwert neben sich) warum sollte der Ewige zürnen wenn ich diese Hülle von mir würfe! sie verunstaltet das Werk seiner Schöpfung. Ist nicht die Fortdauer meines Daseins Fortdauer der Sünde? — — O dort über den Sternen wohnest du nun, Seliger! o blick herab einen Blick des Erbarmens auf die Kummer-

 volle!

volle! — — du zürnest! du drohest! Ist das dein Antlitz oder des Verdammers! — Ah! schon beginnt die Straf in dieser Furcht! — Heiliger Gott erbarm dich mein! (sie sinkt aufs Grab und blickt starr nach Hainrichen)

Hainrich trägt eine Lampe, die er mit der einen Hand vor der Luft bedeckt.

Hab ich doch ein banges Gewimmer, wie eines Sterbenden gehört! — vielleicht der Geist des Ermordeten! — — (siehet auf's Grab) was ist da?

Oda. Wer bist du?

Hainr. Liebs Kind! was jammerst du, was machst du hier in später Nacht? — zittre nicht vor mir, ich bin ein Greis, ein kranker, sterbender Greis, kaum kann ich mich aufrecht erhalten. (stellt seine Lampe auf die Erde; setzt sich neben sie und fühlt das Schwert) Was soll das? ein Schwert!

Oda. Rettung von unnennbaren Elend!

Hainr. Bist du so unglücklich? wer bist du? wo kömmst du her? so viel Entschluß in einer weiblichen Seele! auch ich dachte oft an solche Rettung, aber mein Geist schauderte beim bloßen Gedanken. Liebs Kind, es ist ein groß Verbrechen sich selbst zu morden!

Oda. Kein Wurm wird ja zertreten ohne den Willen seines Schöpfers! wie kann er den Menschen

schen in dem wichtigsten Augenblick seines Daseins sich selbst überlassen?

Hainr. Nun so segne ihn! denn siehe, in diesem wichtigen Augenblick hat er mich gesandt. — O wie wunderbar! mein eigner Jammer wird durch diese Vorsorge erleichtert! Es kömmt Licht in meine Seele und mein Herz empfängt Vorgefühl von Hofnung! Sag' mir, liebs Kind, wer du bist, und welche deine Leiden sind?

Oda. Ach! dieses Grab!

Hainr. Ist nur die Gestalt eines Grabes! Ich weiß nicht, daß hier jemand starb. Ein Fremdling hat's errichtet. Ist es etwa deines Bruders?

Oda. Meines Gatten! — Alter! ließ mir, was da geschrieben steht!

Hainr. Das hab ich noch nicht bemerkt. Ich komm nur als in der Nacht daher. (er hält die Lampe gegen den Grabstein) „Stehe Wan„drer! Schau auf dieß Grab eines Unglückseligen. „die Falschheit eines Weibs, das ich liebte, hat „mein Herz mit Jammer zerrissen, und meine „Asche in diese Finsterniß gestreut. Es ward mir „ein Sohn aus ihr, und sie gab ihm einen frem„den Vater, mich aber drückte der Schmerz in „den Staub, wo Fäulniß und Würmer meine „ganze Anverwandschaft sind. Gedenke meiner bei „dem Herrn!„

 Oda.

Oda. Ich bin's. Gerechter! vergieb mir, wenn ich meinen Vater anklage, der that's, nicht ich!

Hainr. Dein Vater! (springt auf) o so fluch' ihm, daß ich's höre, fluch ihm, daß ich höre, wie ein Kind seinem Vater fluchen kann! Hat nicht dein Vater auch, sein Weib, deine Mutter unter die Erde gebracht?

Oda. Ja sie starb vor Gram, wie der! (auf das Grab deutend) — und ich, und Adelburg, alle durch ihn unglücklich!

Hainr. Adelburg! — ach! — Oda! meine — — (er streckt seine Arme nach ihr und sinkt hin)

Oda. Du kennest mich? Alter! sprich! sprich! o Hilfe, sein Auge bricht! nur ein Wort, eh' deine Zunge erstarrt, nur ein Wort, wer bist du? — (sein Kleid aufreißend) Zurück Tod bis er gesprochen hat! will ihn an meiner Brust erwärmen — Vielleicht weckt ihn der Name Vater! — Vater! Vater! — umsonst, die Sinne sind entflohen, und kein Mensch zu seiner Rettung. — Allmächtiger Gott! wenn er's wäre! — — Bist du mein Vater? o sag mir's, drück mir die Hand wenn du nicht reden kannst! — — — nein kein Zeichen. Tod! Retter! Befreier! nimm hier noch ein Opfer und will dich den Wohlthäter der Mensch-

heit

heit nennen! Ha! es ist noch Bewegung in ihm! (auf sein Herz fühlend) Es schlägt wieder; ich will Hilfe suchen. — Armer Greis! vielleicht wär dir's besser, wenn du nie wieder erwachtest! — (da sie fort will kömmt Erdmuth)

Erdmuth, die Vorigen.

Erdm. Was ist hier! wer jammerte so erbärmlich!

Oda. O guter Mann! hilf dem Sterbenden.

Erdm. Hainrich tod! — nein, noch ist Leben in ihm! Gott sei dir barmherzig, Alter! hörst du noch? ich bin Erdmuth! komm! komm! in meiner Hütte! (er und Oda heben ihn auf)

Hainr. Ach!

Oda. Er athmet wieder. O Erdmuth, wir wollen ihn da niedersetzen, die Bewegung ist zu stark für ihn. — Geh' hol ihm einen Trunk Wasser!

Erdm. Du hast recht, das will ich. (geht ab)

Oda, Hainrich.

Oda. Wenn sucht dein starres Aug'? wonach verlangst du?

Hainr. Mein Kind — mein Kind — meine Tochter — meine Oda — (sehr schwach)

Oda. Bin ich?

Hainr. Du! du! (fällt um ihren Hals)

Oda. Ja, ja Vater in dieser Umarmung ist Wahrheit. Wunderbarer Gott! da ich meine Arme nach dem Tod ausstreckte, gabst du meinen verlohrnen Vater mir an dieß Herz zu drücken! (umarmt ihn)

Hainr. Mein Kind! wie kannst du den Stifter deines Unglücks lieben?

Oda. Nicht so, mein Vater, nicht so! du liebtest mich und konntest nicht in die Zukunft sehen; die Folgen einer That, die du in guter Absicht thatest, sind nicht dein Werk. — Sieh', mein Vater! aus diesem Auge weint die Gattinn Thränen des Kummers, und aus diesem Auge weint die Tochter Thränen der Freude! (Hainrich küßt ihre Hände, mit welchen sie ihre Thränen abwischte.)

Hainr. Ach gute Oda! wie viel hätt ich dir zu sagen — aber meine Zunge ist schwer — ich bis schwach. Sag mir, wie kamst du daher? lebt dein Kind noch? wo ist Adelburg?

Oda. Du sollst alles hören, wenn du dich erholt hast. Da kömmt Erdmuth wieder!

Hainr. Liebe Tochter! entdeck mich nicht, bis wir gesprochen haben.

Erdmuth, Kunegunde, die Vorigen.

Auch Richard kömmt jezt, bleibt aber ungesehen im Grunde stehen.

Erdm. Nun, Alter, dir ist ja wieder wohl! brauchst, Gott sei Dank! meiner armseligen Hilfe nicht!

Kuneg. O liebste Gräfinn! was machst du hier? In meinem Leben hat mich solche Angst nicht überfallen, als da ich deine Entfernung bemerkte.

Oda. Wo ist mein Sohn?

Kuneg. Er schläft so herzlich. Die gute Clothilde wird ihn zu dir bringen, wenn er erwacht.

Hainr. (zu Oda) Dein Kind ist hier?

Oda. Du wirst ihn gleich sehen! — Freund hilf mir den Kranken in deine Hütte führen! Kunegunde! nimm du das Schwert vom Grabe!

Kuneg. Gräfinn! dies Grab — —

Oda. Ja es ist's! hier verlohr ich alles, aber was ich hier wieder fand! — Gott! soll ich klagen oder danken! (sie hebt mit Erdmuth den Alten auf)

Hainr. Sehet! Sehet! Kinder ich bin gar zu schwach. Meine Beine machen euch die Last nicht leichter.

Kuneg. Laß mich den Mann führen!

Oda. Meinst du ich würde müde? o Kunegunde, trug ich — ich allein diesen Mann schon

lang' in meinem Herzen! (führen den Hainrich fort)

Richard, Kunegunde.

Rich. kömmt hervor) Ich bitte dich edle Frau, bleib einen Augenblick, daß ich mit dir rede.

Kuneg. Was willst du?

Rich. Warum behandelt deine Freundinn den Alten so gnädig?

Kuneg. Das weiß ich nicht. Vielleicht hätt ich's schon erfahren, wenn du mich nicht hier aufgehalten hättest.

Rich. Laß dich das nicht verdrüßen, Kunegunde, wenn du deine Gräfinn liebst.

Kuneg. Woher weist du meinen Namen?

Rich. Ich hörte ihn jezt und auch oft von meinem Freunde, wenn er von seiner Gemahlinn sprach. Er nannte dich immer treu und redlich, nur das konnte er an dir nicht begreifen, wie du es zugeben konntest, daß sein leichtsinniges Weib von blinder Liebe dahin gerissen, dem raschen lieblosen Ritter von Adelburg die Hand gab, die ihr nicht gehörte. Du hattest doch sonst große Macht über sie, wie er sagte.

Kuneg. Bei Gott schwör ich dir, die Liebe hatte keinen Antheil daran! diese Ehe war ihres Vaters Werk!

Rich. Ist das doch wahr?

Kuneg. Ach! was kann dir daran liegen? Hätte die Liebe diese Verbindung gestiftet; so wären wir nicht hier, und Adelburg zög nicht nach Asien.

Rich. Wie? er ziehet dahin?

Kuneg. Da er fünf Jahre hindurch sein Weib und sich selbst auf tausendfache Art gequält hatte; so nahm er endlich wahr, daß er vergebens Liebe hoffe von ihr, die ihren Herman nie vergessen wird. Heute entschloß er sich sie zu verlassen!

Rich. O beim Himmel! das alles ist sehr wunderbar! Ich wohne nun seit zwanzig Tägen in dieser Gegend; täglich bemühete ich mich das Schloß, das ihr bewohnt zu finden, um mit Oda zu sprechen, denn es war meine Pflicht dieß Band zu trennen; aber ich verirrte mich immer und fand kaum meine Hütte wieder. Liebte denn Adelburg den Sohn der Gräfinn?

Kuneg. Wahrlich, wie sein eigen Kind! Er hat ihn zum Erben eingesetzt. Doch guter Freund, ich darf hier nicht weilen. Komm in Erdmuths Hütte! (geht ab)

Rich. Dank, tausend Dank! ich will schon folgen! — Ah! welche Last wälzt sich von meinem Herzen! Er will sein Vaterland verlassen! wohl ihm und mir! solche Fügungen sind Gottes unmittelbares Werk! Nun darf ich bald sagen du bist

mein

mein Weib! du bist mein Sohn! darf sie an dieß Herz drücken, darf hoffen wieder glücklich zu sein, und sie, meine Oda — meine! — die nun seit fünf Jahren — — ha! ich weiß nicht woher das Häßliche, Greuelvolle in diesen Gedanken kömmt; aber es ist da, es fährt durch meine Nerven wie scharfe Schwerter und füllt meine Seele mit Abscheu und Wuth! — — Nein, nein, ich will den Gatten aus meinem Herzen reißen, nur Vater will ich sein! weinen werde ich noch einmal über ihren Verlust bittre Thränen des Schmerzens; ich werde weinen wie ein tapfrer Krieger, der in der Blüthe des Lebens und des Ruhmes seine Rechte vom Eisen des Wundarztes abgelöst vor sich da liegen siehet.

(geht ab)

Fünfter

Fünfter Akt.

In Erdmuths Hütte.

Hainrich liegt auf einem Strohlager. Oda sitzt neben ihm auf der Bank.

Oda.

Möge dieser sanfte Schlummer deine Adern mit frischem Blut, deine Gebeine mit frischer Kraft füllen, oder könnt' ich's vom Himmel erflehen, daß er der bestimmten Dauer deines Lebens nur so viele Jahre zusetzen, als ich um dich gejammert habe; so sollten sich alle Klagen über die Leiden meines Lebens in Dank für diese Wohlthat verwandeln; keine Thräne wollt' ich über meinen Kummer geweint haben, für die ich nicht eine dankbare Freudenthräne im Genuß dieses Glückes weinen wollte. — — Nun mag er kommen der lieblose harte Mann, will sehen, ob diese grauen Haare seine Wuth nicht entwafnen!

Hainr. unruhig erwachend) Kind! Kind! Kind! wo bist du?

Oda. Hier mein Vater!

Hainr. Laß uns fliehen, weit, weit, fliehen, sie strecken ihre Klauen nach mir!

Oda.

Oda. Was beunruhigt deine Seele? woher diese Angst? bleib! bleib!

Hainr. Wer bist du? fort! laß meine Hand!

Oda. Kennst du mich nicht? Kennst du deine Tochter, deine Oda nicht?

Hainr. Oda! — — Bist du's? — Hab ich dich gefunden auf einem Grab' mit einem scharfen Schwert? oder träumte ich das?

Oda. Nein, du träumtest nicht. Du fandest mich auf einem Grab mit einem Schwert. Weist du nicht mehr, wie ich dir meine Leiden erzählte, und du mir versprachst den Kummer deiner Seele zu entdecken?

Hainr. Ja, ja, es kömmt mir so vor, — von dem grausamen Adelburg — aber, ich mein', dein Sohn, ein schöner Knabe und deine Freundinn Kunegunde wären auch da gewesen, und nun sind wir allein.

Oda. Sie ließen uns allein um deinen Schlummer nicht zu stören. Wie ist dir nun mein Vater?

Hainr. Besser als vorhin, meine Liebe! ich fühl mich stärker.

Oda. Darf ich dich an dein Versprechen erinnern? Sag mir, warum hast du mich verlassen, und wie kamst du in diese Wildniß?

Hainr. O laß mich schweigen! ich mögte nicht

nicht gern mit deinem Fluch beladen dort erscheinen. — Doch, du mußt alles wissen.

Oda. Rede, mein Vater! wir sind allein, du sprichst mit deiner Tochter!

Hainr. Ich will reden. Wär die ganze Welt gegenwärtig, die Scham sollte meine Zunge nicht binden. Wer ein Verbrechen so bekennt, der verflucht es und darf Vergebung hoffen. — Meine Tochter, blick mich nicht so an, ich will dein Antlitz nicht sehen, damit ich nicht Schmerz und Verwünschung in deinen Augen lese. — Du weißt Oda, wer der Mörder deiner alten Mutter war.

Oda. O ich kenne ihn, den Gram, der jede Quelle des Lebens vergiftet!

Hainr. Und wer brachte diesen Mörder, diese Pest in dein Haus? — Ich.

Oda. O nein, mein Vater!

Hainr. Wer sonst? Kind! vertheidige mich nicht wider mich selbst. Ich rede mit dir, als wärst du mein Richter, der auf Bekenntniß und Reue Vergebung setzt. Ich will meine Thaten nicht schminken, das wär ein Bubenstreich mehr. — Ein Teufel hatte einen verrätherischen Groll tief in meine Seele gehaucht wider den guten Hermann, deinen Gatten. Meine Einwilligung in eure Ehe, dieß einzige gute Werk meines Lebens, verfluchte ich. Adelburgs Güter und Ruhm reizten meinen

Geiz und Stolz. Ich nährte das Feuer, daß in seinen Herzen brannte. — Kränkende Verachtung und hämischer Spott waren die ersten Ausbrüche meines Hasses gegen deinen Gatten. Dadurch brachte ich ihn zu dem Entschluß nach Asien zu ziehen. — O meine Tochter, fluch' mir nicht, ich bitte dich! —

Oda. Eher mir selbst! laß mich alles wissen!

Hainr. Alle Nachrichten von seinem Ruhm' und seiner Liebe fieng ich auf — — Ich erkaufte zween nichtswürdige Ausländer, die seinen Tod bezeugen mußten, und — o meine Lippen beben! — erkaufte sie ihn zu er . . .

Oda. O mein Gott! mein Gott! ermordet!

(eine Pause)

Hainr. Die Strafe folgte bald. Ich sahe dich unglücklich. Deine Mutter kam, dein Gatte kam rachrufend über mich. Ich flohe. Die Angst jagte mich und sie war in mir. Mein Weg war glühend Erz und mein Lager peinliche Folter. Ich kam endlich in diese Wildniß. — Wenn ich mich auf meine Kniee warf, zum Himmel flehte; so kamen meine Missethaten zwischen mich und den Himmel, und jeder meiner Seufzer, jedes meiner Worte hallte fürchterlich in meiner Seele wieder. Vier Jahre schleppe ich nun ein martervolles Leben in diesem Walde. Der Kummer verzehrte meine Kräfte

und ließ nichts übrig als dieß Gerippe eines Menschen. — — O Tochter! deine Thränen sind meine Ankläger; wie kann ich bestehen wider diese Zeugen meiner Laster? — Wehe mir! wehe meiner Seele!

Oda. Soll ich ihn nicht betrauren den Geliebten, Unglückseligen!

Hainr. Deine Klagen sind gerecht, meine Verdammung wird gerecht sein!

Oda. Aber mein Vater, die Aussage des Fremdlings stimmt nicht mit seiner Ermordung überein.

Hainr. Wenn es wahr ist, daß er erst vor kurzem in diesem Lande verschied; so war er den Fallstricken meiner Bosheit entgangen. — Oda! war es schon Nacht da du mit dem Fremdling sprachst?

Oda. Vor Mitternacht in dieser Hütte.

Hainr. Ich hatte schon seltsame Träume und Ahndungen von diesem Manne. Ich weiß nicht, sind es Bilder aus meinem schwachen, fieberhaften Gehirn erzeugt; oder plagte mich mein Gewissen mit schreckenden Schatten. Einige Tage nach seiner Daherkunft fand ich ihn an einem Morgen auf jenem Grabe schlafend. Ich betrachtete seine hagere vom Kummer abgezehrte Gestalt und ein banger Schauder überlief mich. Im Traume winselte er den Namen Oda einigemale. Von dieser Stunde an floh' ich vor ihm, wie vor einem ver-

 folgenden

folgenden Gespenst. — Wenn du ihn so anschauen könntest beim Tageslicht, das nun bald kommen wird. Die Nacht macht viele Züge unkenntbar. — — O ich bitte dich, laß ihn daher rufen, und laß doch deinen Sohn wieder zu mir kommen, sag ihm wer ich bin.

Oda ruft) Hermann! Hermann!

Hermann, die Vorigen.

Herm. Liebe Mutter!

Oda. Wo warst du mein Sohn? wo ist Kunegunde?

Herm. Wir sitzen vor der Hütte. Der gute Erdmuth erzählt uns wunderbare Dinge von dem Meere und von fremden Ländern.

Oda. Gehe! bring' den Erdmuth zu mir.
(Hermann geht)

Hainr. O sag ihm doch, wer ich bin und deiner Kunegunde.

Oda. Ihr hab ich's schon entdeckt, du kennest ihre Treu.

Herm. kömmt mit Erdmuth) Hier Mutter!

Oda. Erdmuth ich bitte dich, ruf den fremden Mann daher, den ich hier bei dir fand.

Erdm. Er war schon einigemale da und erkundigte sich nach euch. — Edle Frau, wenn die

Ritter

Ritter zurückkommen und euch da finden, — ihr wisset, mein Weib hat euch verläugnet, und Adelburg scheint ein rascher ungestümmer Mann zu sein.

Oda vor sich) Gott! auch ich zittre! — geht nur, es soll euch kein Leid geschehen.

Herm. Guter Erdmuth! sag mir erst, wie hieß der Rittersmann, der sich in die Sklaverei begab um seinen Freund zu befreien?

Erdm. Gotthart von Wilden.

Herm. Gotthart von Wilden. Und da kam er nach —

Erdm. Egypten.

Herm. Recht. Nun weiß ich's wieder, dank dir Erdmuth. (**Erdmuth geht ab**) Mutter! soll ich wieder hinaus gehen? Erdmuth's Weib versprach mir eine schöne Geschichte von einem Rittersohn, der in seinem zwölften Jahre schon zween Feinde erlegte um einen andern zu retten.

Oda. Du willst nicht bei mir bleiben?

Herm. O ja!

Oda. Ich sehe es gern, mein Sohn, wenn du liebst von ritterlichen Dingen zu hören, aber die Liebe zum Ruhm soll nicht die Liebe zu deiner Mutter verdrängen, du sollst mich nicht vergessen.

Herm. That ich das jemals?

Oda. O wie manche trübe Stunde hättest du mir erheitern können: aber da bist du oft von mir gelos-

geloffen zu den Reuter deines Vaters. Ich durfte nichts sagen, aber es schmerzte mich, wenn ich sahe, daß selbst ein Hieb, den dir einer im Scherze mit dir fechtend gab, dir lieber war, als ein Kuß von mir.

Herm. Ich will ein Mann werden, der im Stande ist dich zu schützen. Liebe Mutter, ich bin ja kein ganz kleines Kind mehr; bin schon eilf Jahre und zehen Monat alt.

Oda. Drum darfst du wild sein? meinst du alle tapfre Männer wären wie Adelburg? — Dein Vater Hermann war auch tapfer aber nicht wild.

Herm. Mutter!

Oda. Nun, ich bin ja nicht böse. Komm her, sag mir, hast du deinen Grosvater gekannt? erinnerst du dich seiner?

Herm. Grosvater? — nein.

Oda. Wie? du wüstest nichts mehr von meinem Vater?

Herm. Ja, ja. Nicht wahr, der Alte, der immer mit dem Grafen Adelburg auf die Jagd ritt, da dieser noch nicht mein Vater war? — Das Pferd war sein, das du mir geschenkt hast. Ich weiß wohl, er ließ mich manchmal drauf sitzen, da ich noch so klein war, und führte es am Zügel im Hofe herum. Aber wo ist er nun? es ist schon gar lange!

Hainr.

Hainr. Hermann! Hermann!

Herm. Was willst du, Alter?

Oda. Geh' zu ihm, er ists!

Herm. Wer, meine Mutter?

Oda. Mein Vater, geh' küß' ihn!

Herm. Bist du's? ich kenn dich nicht mehr. O willkommen, Grosvater! —— Nun weiß ich, warum meine Mutter daher gekommen ist!

Richard, die Vorigen.

Rich. Was soll ich hier? was verlangt ihr?

Herm. (geht zu ihm und giebt ihm die Hand) Ah! bist du da? warum bist du vorhin so schnell geflohen? es war meine Mutter, die da hervor kam. Sieh'! da ist sie! und das ist mein Grosvater!

Hainr. zu Oda) Wie er erschrack! gieb acht!

Rich. Ha! dein Grosvater!

Herm. Ja! nicht wahr Mutter!

Oda. Du erstaunest, daß ich hier meinen Vater fand?

Rich. Ich erstaune über die wunderbaren Fügungen des Schicksals. — Du ihr Vater? — (vor sich sehr bewegt) Der Bösewicht!

Oda. Scheint dir das unmöglich?

Rich. Nein, nicht unmöglich, aber —

Oda. Nun!

Rich. Alter! ich rathe dir, bete zum Himmel, daß er dir vergebe, was du an Hermann thatst.

Oda und Hainr. Was?

Rich. Du fragst? — wer ersann die höllische Lüge von seinem Tod? wer zerreiß die heiligsten Bande um schändliche zu knüpfen?

Oda. Schweig!

Rich. Wer erkaufte Meuchelmörder, die diesen Jüngling zur Waise machen sollten?

Hainr. O wehe! so wird mich jener Richter fragen! wie werd' ich bestehen?

Oda. Mann! Kränke den schwachen Greis nicht mit Vorwürfen! Rede mit mir, erzähle mir von meinem Hermann, und — warum kömmst du nicht näher?

Rich. Laß mich! laß mich! ich will schon reden, daß ihr mich hört!

Oda. Warum beschuldigst du meinen Vater solcher Thaten?

Rich. Solche Thaten können nicht verborgen bleiben, der Menschheit Fluch muß sie treffen. Möge der Himmel dem Thäter dieß zur Straf' anrechnen, daß sein Name und sein Andenken auf der Erde ein Greuel werden!

Hainr. Ach Gott! wie wird mir!

Rich. Wüßtest du, was dein unglücklicher

Gatte

Gatte durch ihn litt, du würdest deine Stimme mit der meinigen vereinigen! Glaub mir, wer ein Herz so grausam zerfleischt, der verdient nicht, daß ein Menschenherz Mitleid für ihn empfinde!

Oda. Kann dich die Freundschaft zu solcher Härte verleiten? Siehe! Siehe! der arme Greis! wie das ihn schmerzt!

Kunegunde hereinstürzend.

Ach Gräfinn! er kömmt! er kömmt! die guten Leute sind entflohen aus Furcht vor ihm.

Oda. Himmel stehe uns bei!

Hainr. Kind! was ist?

Oda. Adelburg kömmt.

Rich. Nun komm' es wie du willst, guter Gott! (vor sich)

Adelburg, Friedrich, Oda, Richard, Hainrich, Hermann, Kunegunde.

Adelb. siehet staunend umher) Nun, da sehe man die fromme Gattinn! sie trennte sich von ihrem Manne und gesellte sich zu den Einsiedlern! schon das erste heilige Werk! der Kranken pflegen. Nicht? — Nun, und hast du dir das Mährchen von deinem Hermann schon erzählen lassen? wo ist der Besitzer des Geheimnisses? Laß ihn sehen — (zum Richard) du Schatten eines Mannes, bist du's vielleicht? sag mir wer du bist, wenn du es weißt!

Rich.

Rich. Wer mich so fragt, dem antwort' ich nicht.

Adelb. Mensch! Verworfener! soll ich bitten? — Ich will wissen, wie der Betrüger heißt, der da gegen mir über steht!

Oda. O Adelburg, ich bitte dich!

Adelb. Schweig, Weib! — der Bube ist schon stumm.

Richard. Wahnsinniger, du beschimpfst den Mann, den du nicht kennst, so handelt ein Bube.

Adelb. Wie? Mich? — Mein Friedrich, schlag ihn danieder! — Muß ich selbst? muß ich? (greift an's Schwert)

Herm. (stellt sich vor Richarden und ziehet sein Schwert halb) Nein! nein! du sollst den guten Mann nicht auch tödten!

Adelb. Ah! sehet! sehet! die Natter, die ich in meinem Busen nährte! — Weib! daran erkenn' ich deine Brut!

Oda. O Sohn! was thatst du?

Rich. fasset den Hermann in seine Arme) Ha! nun will ich, nun muß ich reden, muß euch die Sprache der Natur erklären! Sagt! wer will den Sohn tadeln! wenn er seinen wehrlosen Vater schützet!

Adelb. Du! Hermann!

Rich. Hermann, Oda's Gemahl vor Himmel und Erde!

Adelb. Allmächtiger Gott!

Oda. stürzt zu ihrem Vater nieder) O Vater! Vater! verbirg mich vor mir! (verhüllt ihr Angesicht)

Herm. Himmel! bist du mein Vater Hermann?

Rich. Ich bins. Dein Herz ist mein Zeuge!

Herm. Darum liebte ich dich beim ersten Anblick! warum kamst du so lange nicht? man hielt dich für tod! o wie viel hat meine arme Mutter um dich geweint!

Kuneg. (zum Richard) Erbarm dich doch der Unglücklichen! langer Kummer hat ihre Kräfte aufgezehrt, der Schlag wird sie tödten!

Rich. Oda! mein Weib!

Adelb. Wessen Weib! (hält ihn zurück) Bleib! hier nimm mein Schwert, stoß es durch meine Brust, daran will ich erkennen, ob du Hermann bist; sonst glaub ich's nicht?

Rich. Verflucht sei der Beweis! Hier ist mein Bürge. (auf Hermann) und hier! (auf sein Herz) Wem die nicht überzeugen, der hat keinen Sinn für die Stimme der Natur! Sieh' die Unglückliche bedarf Hilfe! zeig hier die Größe deiner Seele; der Alte dort ist Oda's Vater, ver-

gieb ihm, er hat all den Jammer über uns gebracht!

Adelb. Ihr Vater! ha! nun begreif ich das Wunder, er hatte mich betrogen mit deinem Tod! warum mußte ich diesen Tag erleben?

Rich. Oda! höre mich! (**hebt sie auf**)

Oda. Hinweg! hinweg! ich kenn' euch nicht!

Rich. Deinen Hermann nicht? Keine Umarmung für ihn nach so langer Trennung? Oda! mein Weib!

Oda. (**blickt ihn an**) Du mein Hermann! o! (**wehmüthig**)

Rich. (**will zu ihr; sie fliehet**)

Oda. Nein! nein! ich kenn' euch nicht! keinen Sohn, keinen Gatten! — ja, wer mir den Tod zum Brautschatz giebt, der soll mein Gatte sein. — Hätt' ich einen rechtschaffnen Sohn gebohren, der würde nicht dulden, daß seine Mutter den Menschen zum Greuel lebe — würde sie von der Erde tilgen. — — wo ist meine Kette — (**fühlt an ihren Hals**) — wo ist mein Schwert — — Oswald blutet — da! da! mein Vater stirbt ah! ah! (**sie will über ihn fallen, Richard und Adelburg halten sie; sie stützt sich auf Kunegunden und sinkt betäubt und sinnlos nieder**)

Hainr. O ich hab zuviel erlebt!

Herm. Meine beste Mutter!

Hainr. Adelburg — Freund — eh' ich sterb —

Adelb. Eh' du stirbst möge dich der Himmel alle die Quaal tausendfach fühlen lassen, mit der du uns überhäuft hast. Wie kannst du es wagen mit deiner lügenhaften Zunge meinen Namen zu nennen? Ich will meinen Schmerz durch Verwünschungen über deine Missethaten erleichtern! Alter Bösewicht! blick in dein Leben zurück; hier wird deine Seele schaudern vor den abscheulichen Folgen deiner Sünden. Blick' dorthin übers Grab! was harret dein?

Hainr. Ach! Kind! hilf —

Adelb. Jammere, winsele, flehe um Vernichtung deines Geistes! Nicht wahr, Höllenangst ergreift dich zwischen der Erinnerung des Vergangenen und der Erwartung des Künftigen! Nirgend ein Ausweg, nirgend Rettung; unter dir Abgrund, über dir die ganze Last deiner Frevelthaten!

Rich. O schone sein! sein nahes End ist an sich selbst schon Elend!

Adelb. Laß ihn sich krümmen wie ein Wurm; ein Wurm zu sein, wär Glück für ihn. Was gewann er dabei, daß er ein Bösewicht war? O möchten alle hier hin denken!

Hainr. Gnade — mein Gott! — Gnade —

Adelb. Ha! wer es nach einer solchen That wagen kann, um Gnad zu flehen!

Rich. Unmenschlicher! halt ein. — O sein Auge starrt! Ja, ja, es ist geschehen! Sein Herz brach unter deinen Vorwürfen!

Kuneg. O das ist zu grausam!

Adelb. Er ist tod?

Friedr. Ja.

Kuneg. Ach Gott im Himmel! auch diese Ohnmacht ist so schrecklich.

Herm. Mein Großvater tod! o so helft doch meiner Mutter!

Rich. Schweigt, daß sie nicht zu diesem Anblick erwache!

Adelb. Friedrich! trag den Erblichenen vor die Hütte, bedeck ihn mit meinem Mantel.

(**Friedrich trägt ihn fort**)

Herm. Mutter! liebste Mutter, erwache!

Kuneg. Theure Gräfinn! o komm zum Leben!

Oda. Ah! — — wo war ich? — (blickt umher) — So müssen sich denn diese Augen noch einmal öfnen? — Mein Vater! Wo ist er?

Herm. Ach! er ist tod.

Oda. Wo? wo? (will fort)

Rich. Bleib! bleib! kannst du ihn erwecken?

Oda. Ja, ja, das will ich! Wo ist er? will ihn erwecken, oder so lang und heftig rufen, bis meine Brust zerspringt — — Nun so fand ich

auch

auch meinen Vater wieder, um seinen Verlust zweimal zu empfinden! (weint)

Kuneg. Dieß sind mir willkommne Thränen!

Adelb. Misgönnest du deinem Vater das Glück, daß ihn der Tod von dieser Erde nahm? Ist das nicht Wohlthat?

Oda. Nun aber in diesem Zustand!

Adelb. Oda! wir sind ja schon getrennt! — aber noch begreif ich nicht, was ich sehe. Wie kamst du daher? (zum Richard)

Rich. Vier Jahre nach meiner Entfernung erfuhr ich erst eure Verbindung. Ich trat meine Rückreise an, voll heißen Verlangens nach grosser Rache. Unterwegs bestrafte ich zween Meuchelmörder, die Hainrich zu meinem Untergang erkauft hatte. Ihr Geständniß brachte mich auf die Vermuthung eurer Unschuld. Ich kam unter fremdem Namen hierher, um mich zu überführen von der Wahrheit, dann mich zu rächen oder dieß unglückselige Bündniß zu trennen.

Adelb. Nun vergönnt, daß ich euren Sohn zum leztenmal umarme, und dann — auf ewig —

Rich. (vor sich) O wie bedaur' ich ihn! — Edler Mann! ich weiß, was du für ihn thatest; du sollst ihm ewig Vater heißen.

Adelb. Sohn! liebst du mich nicht mehr?

Herm. Willst du mir denn verzeihen, was ich —

Adelb. Schweig! (umarmt ihn zärtlich)

Oda. Meine Freunde! höret mich; aber daß keiner mich unterbreche, denn ich will reden was die Tugend mir befiehlt. (gerührt, aber standhaft zum Richard) Du siehest und fühlst, daß du die Gattin nicht wieder findest, die du verließest. Jedes Gefühl von Lieb' und Zärtlichkeit ist aus meinem Herzen getilgt — nur die Mutterliebe nicht. Diese Augen sind noch offen zum weinen, dieser Mund zum klagen. Mein Busen ist kalt und hart von den wiederholten Schlägen des Schicksals. Ich will hier mit den guten Leuten leben in Buß und Trauer. Eure Großmuth hat mich in den Stand gesezt, einen Zufluchtsort für Unglückliche meines Geschlechts zu errichten. — — Nimm du deinen Sohn. — Du nimmst den bessern Theil meiner Seele mit ihm; aber — laß! Vielleicht wird dieser Verlust mein Leben abkürzen. — Doch, wenn du mir vergönntest ihn manchmal zu sehen; — denn ihn ganz verliehren, wär zu viel!

Rich. O mein Herz!

Adelb. Ich vergehe hier!

Oda. Männer! wenn ihr weint — — Adelburg! ziehe du hin, wo unsterblicher Ruhm deiner wartet. — Ihr Edeln umarmt euch in Freundschaft vor meinen Augen, das zu sehen, wird mir Trost sein.

Rich. Ihre Worte sind mächtig wie von Gott gesprochen, Freund Adelburg! (umarmt ihn)

Oda. Kunegunde! bleib du bei meinem Sohne, Hermann wird dich nie verlassen.

Kuneg. Du verstössest mich? soll ich nicht in dem Zufluchtsort für Unglückliche bleiben dürfen?

Oda. O du Geliebte! (küsset sie) Es hätte mir wehe gethan ohne dich zu sein! — Nun den lezten Druck der Freundschaft in eure Hände! (sie nimmt die Hand Adelburgs und Richards, der an der andern den Hermann hält) Du ewiger Gott! blick daher! — Vor deinem Antliz gab ich zweimal meine Hand zur ewigen Verbindung! Sei nun auch mein Zeuge, wenn ich sie zurück nehme zur ewigen Trennung. (ziehet ihre Hände zurück) Sohn! gieb du diese Umarmungen denen, die sie von mir fodern; von nun an soll ein Trauerschleier dieß Angesicht dem Anblick der Männer verhüllen — — Nun auf ewig, lebt wohl! — O könnte mein Blut mein Andenken aus euren Herzen tilgen! — (sie wendet ihr Angesicht weg an Kunegundens Brust. Richard fasset den Hermann in seine Arme, und Adelburg stüzt sich auf Friedrichen. Der Vorhang fällt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Babo, Joseph Marius von,

Oda, die Frau von zween Männern Ein Trauerspiel ; Aufgeführt auf den kurfü
rstl. Nationaltheater in München

München 1782

P.o.germ. 1217#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118027-7
VD18 14638029-001